


**Gespräche über den Werth der Gefühle im Christenthum**

**Zweytes Gespräch**

Bützow: Wismar: Berger- u. Boednersche Buchh., 1772

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn83590153X>

Band (Druck) Freier  Zugang



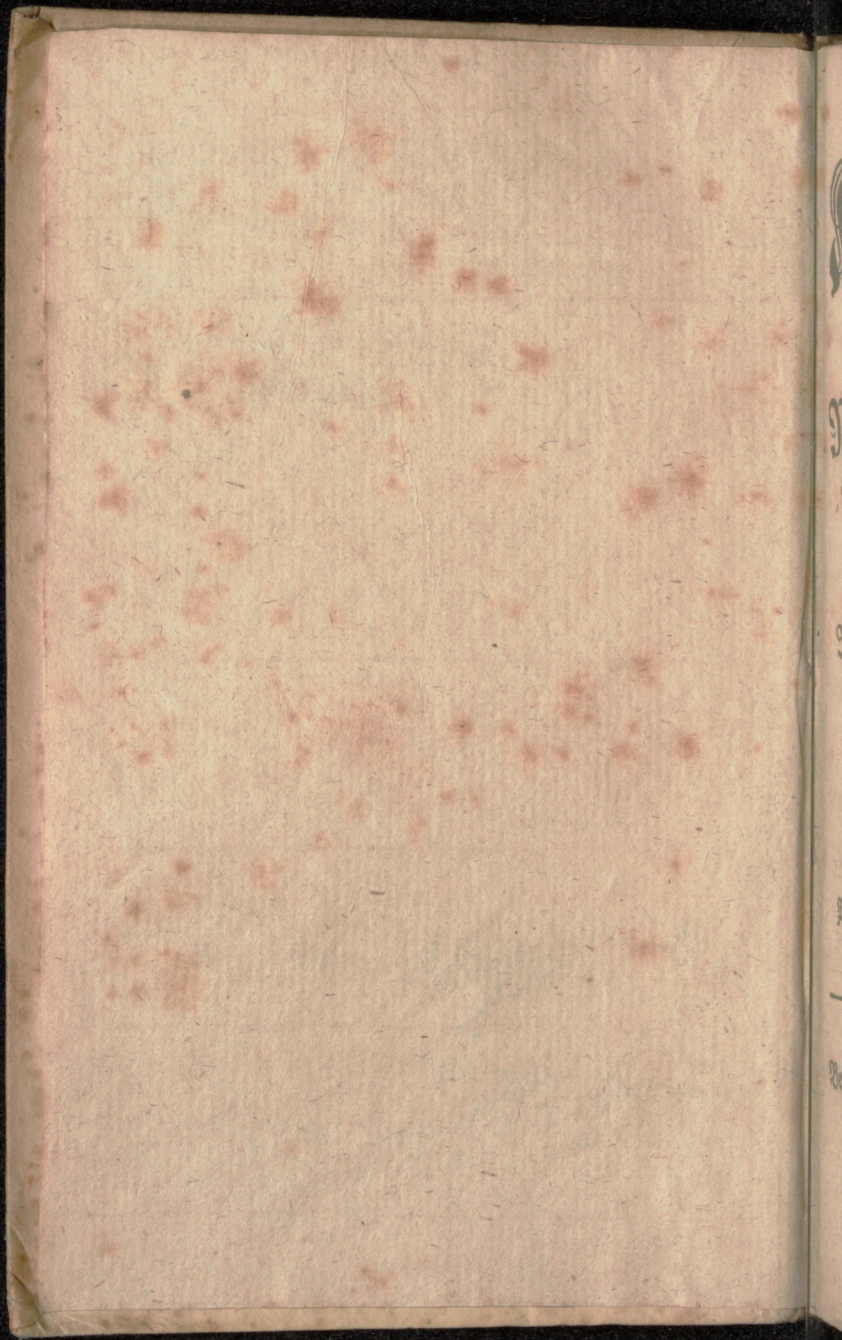


20. 228 p f ~~h. h~~ m  
21. 200 p } f ~~h. h~~ m  
154 p }  
~~157 p }  
XX. 268 p } 334~~

F. m = 3693' - 33

~~5/10~~





Gespräche  
über den  
Werth der Gefühle  
im  
Christenthum.



---

Zweytes Gespräch.

---

Bülow und Bismar,  
in der Berger und Voednerschen Buchhandlung.

L 7 7 2.

Es beziehet sich dieses Gespräch auf das 73. 74.  
und 75te Stück der wöchentlichen Beyträge zur  
Beförderung der Gottseligkeit, welche der geneigte  
Leser dagegen halten wolle —

Phi.



### Philemon.

Es wird Ihnen, mein Freund! gefällig seyn, unser Gespräch von dem Werthe der Gefühle fortzusetzen, um noch mehrere Wahrheiten in dieser Sache auszumachen und festzusetzen. Ich will damit den Anfang machen, daß ich frage: ob wol jemand ein Christ seyn und selig sterben könne, der ohne empfindliches und fröhliches Bewußtseyn seines Antheils an der göttlichen Gnade aus dieser Welt gehet? S. 189.

**Timotheus.** Es ist darauf mit Unterscheid zu antworten. Es kann geschehen, daß jemand plötzlich uns Leben kömmt, als ein im Kriege erschossener Soldat, der ein Christ war. Dieser hatte keine Zeit an seinen Tod zu gedenken, und auch nicht an die Ewigkeit. Daher konnten dadurch keine Gemüths-Bewegungen in ihm hervorgebracht werden; sein letzter Gedanke war zu sechten. Da er aber ein Christ war, starb er selig; und er wird im Himmel von seinen Bekandten vorgesunden werden. Es kann ferner geschehen, daß eine nach Gnade sehnlich verlangende, wegen vieler Ursachen aber bekümm-



merte Seele, zumahl die sonst melancholisch, hy-  
 pochondrisch oder schwermüthig gewesen, und  
 solches von diesen vom Leibe herrührenden Pla-  
 gen noch in ihrer letzten Stunde ist, keine empfind-  
 liche Freude verspüret, oder wenigstens wegen  
 Mattigkeit der Seelen- und Leibes-Kräfte nicht  
 an sich spüren lässet. Die werden wir auch im  
 Himmel vorfinden. Zudem obgleich keine em-  
 pfindliche Freude bemerket wird; so kann und  
 muß doch ein innerliches Verlangen nach Gna-  
 de und dem ewigen Leben da seyn. Denn ob  
 zwar auch die Umstehenden, die abscheidende  
 Seele für unempfindlich ansehen; so folget doch  
 daraus nicht, daß nicht innerlich in ihr sich Em-  
 pfindungen äußern solten. Ich glaube, daß,  
 damit sie nach ihrem Abschiede nicht lange in Un-  
 gewißheit bleibe, was sie für ein Schicksal zu er-  
 warten habe, sie vorher innerlich das tröstende  
 Wort werde empfunden haben: Du wirst heute  
 mit mir im Paradiese seyn. Es kann auch ge-  
 schehen, daß einfältige Leute, welche wenige Er-  
 känntniß, also auch wenige Gemüths-Bewegung  
 haben, ohne sonderliche Empfindung dahin ster-  
 ben. Sie denken weiter nichts, als ohngefahr  
 so: nun sterbe ich und komme in dem Himmel.  
 Vorausgesetzt, daß sie so viele Erkänntniß und  
 den Grund ihrer Erkänntniß inne haben. Fragt  
 der zu ihnen kommende Prediger: Hoffet ihr  
 auch selig zu sterben? so ist die gemeine Antwort:  
 das denke ich mit Gottes Hülfe. Wird darauf  
 erwidert: das müsset ihr nicht bloß denken, son-  
 dern auch dessen gewis seyn; so heißet es; **JE-  
 sus**

sus hat mich ja erlöstet, und dessen tröste ich mich.  
 Solch einfältige Leute, wenn sie ein äusseres christ-  
 liches Leben geführet, verdamme ich auch nicht.  
 Der meiste gemeine Mann stirbt also. Sie ster-  
 ben aber ohne sonderliche Empfindung, weil sie  
 keine deutliche Begriffe von der Grösse und Wich-  
 tigkeit des ewigen Lebens haben, ob sie zwar das-  
 selbe glauben. — Es giebt aber auch Perso-  
 nen von grösserer Erkenntniß, die ein langes  
 Kranken-Lager ausstehen, die überzeugt sind, daß  
 sie in einigen Wochen oder Tagen das Zeitliche  
 mit dem Ewigen verwechseln müssen, die bey  
 vollem Verstande sterben, und es fühlen, daß sie  
 nun sterben. Sollten diese fühllos ohne freundige  
 Empfindung sterben; so würde ich an ihrer Ses-  
 ligkeit zweifeln. Sie müssen ihres Antheils an  
 der Gnade gewiß seyn, und darüber müssen sie  
 ein freudiges Gefühl haben. — Wenn nun in  
 dem ersten Falle gar keine Empfindung gewesen;  
 so rühret solches her aus dem Mangel an Vor-  
 stellung der Gegenstände, die hier hätten Empfin-  
 dungen wirken sollen. Im andern Falle mag  
 es zwar an freudigen Empfindungen fehlen:  
 es ist aber die Empfindung eines sehnenden Ver-  
 langens gegenwärtig. Im dritten Falle ist zwar  
 keine lebhaftere Empfindung der Freude, doch ein  
 geringer Grad derselben, der sich nach der Vor-  
 stellung der Grösse des Werthes richtet. Wie  
 hingegen im letzten Falle bey deutlicher Erkennt-  
 niß die Empfindung einer lebhaften Freude  
 schlechterdings nothwendig ist; weil es unmöglich  
 ist, daß bey deutlicher Erkenntniß des grössten

Gutes, das wir als unser eigenes ansehen, und darum wir uns glücklich schätzen, der Wille nicht in eine solche Bewegung sollte gesetzt werden, die wir Freude nennen.

**Philemon.** Sie reden hier bloß von sterbenden Leuten.

**Timotheus.** Anders haben Sie mit auch keinen Einwurf gemacht. Und billia hätten Sie solchen nicht von gewissen Umständen der Menschen, worin sie sich befinden, sondern von der Sache überhaupt, hernehmen sollen. Denn ob ich zwar zugebe, daß viele des ewigen Lebens theilhaftig werden, die sich hier nicht mit **Gewißheit** als Begnadigte angesehen haben, und die also darüber keine freudige Empfindung haben verspüren können; so folget doch daraus nicht, daß es ihnen an andern Gefühlen sollte gemangelt haben. Sie haben Verlangen nach Gnade gehabt; und da sie dieses empfunden, so sind sie nach der Verheißung selig.

Man muß nicht von der Abwesenheit eines Gefühls auf die Abwesenheit aller übrigen schließen, zumahl bey solchen Subjecten, da die Erkenntniß also beschaffen ist, daß sie nothwendig Gefühle hervorbringen muß. Die fröliche Empfindung, oder das Gefühl der Freude allein, ist kein dauerhaftes Kennzeichen des Gnadenstandes, weil es nicht immer gegenwärtig ist. Denn das erlaubet der elende Christenstand in dieser Welt nicht, daß man immer darum Freude empfinden sollte; sondern auch die andern, so gar traurige Gefühle, müssen mit genommen

weſen

werden, nachdem der Zustand des Christen beschaffen ist. Ist dieser der göttlichen Gnade versichert; so hat er angenehme Gefühle, und alsdann dienet ihm die Freude zum Kennzeichen seines Gnaden-Standes. Ist er es nicht; so fühlet er Bekümmernisse. Sind diese mit Verlangen nach Gnade, mit Hochachtung derselben verknüpft; so dienen solche alsdann zum Zeugniß davon, ob sie zwar so nicht beruhigen, als freudige Empfindungen. Zumahl hier der Glaube nach dem Exempel des cananäischen Weibes stärker muß angestrenget werden, da man in diesem Zustande, so zu sagen, einigermaßen schauet. Hier heißt es: **Es freu sich alles von außen und innen, weil du mit Gott verlobnet bist;** Dort aber: **Gnädigster Jesu! ich will nur blos hangen an der Verheißung und tröstlichem Wort: welche da bitten, die sollen empfangen, wie du selbst redest, mein gütigster Gott. Ach ja, ich will dir begierig nachschreyen, mit der Canain, und lassen nicht ab; stetes Anhalten wird mich auch nicht reuen. Ich laß nicht von dir biß gar hin ins Grab.** — Wo also ein Christ ist, da sind immer Gefühle, so fern'er nemlich auf seinen Christenstand und dessen Beschaffenheit denkt. Es können da die Gefühle, sowol erfreuliche als auch betrübende, niemahls abwesend seyn, und folglich kann kein Gnaden-Stand ohne Gefühle gedacht werden. Sie gehören dazu als ein wesentliches Kennzeichen. Nicht, daß immer ein gewisses,

E 4 als

als etwan ein freudiges Gefühl, müßte gegenwärtig seyn, sondern von welcher Art es auch seyn mag, wenn man auch nach Gnade traurig wäre. Und da dienen dergleichen aus dem Worte Gottes gewürkte Gefühle nicht nur überhaupt zum Beweise des Christenthums, sondern sie zeugen auch zugleich von der Art und Beschaffenheit desselben. **Leydet jemand der betet: ist jemand gutes Muthes, der singet Psalmen. Jac. 5, 13.** — Sehen Sie nur die einfältige Beschreibung eines Christen, der ein solcher ist, der durch Christum sucht selig zu werden. Entweder er meynet es schon zu haben; so muß er nothwendig, wenn er daran denket, Vergnügung verspüren: oder er meynt es noch nicht zu haben, trachtet aber doch mit Ernst darnach; so folget von selbst, daß er darum beunruhiget und um so viel mehr bekümmert sey, als er diese Sache als höchst nothwendig für sich ansiehet. Man kann also auf keine mögliche Weise einen Christen ohne Empfindung sehen. Da sie also auf keinerlei Weise abwesend seyn können; so gehören sie zum wesentlichen Kennzeichen des Christenthums, in so ferne solches ausgerichtet ist oder wird.

**Philemon.** Es wird zwar den Christen Trost, Hoffnung und Freude, nach der Lehre Christi und seiner Apostel verkündigt, es wird aber nie die lebhafteste Empfindung dieser Stücke, als ein Merkmal unserer Begnadigung festgesetzt, sondern Jesus selbst sagt ganz kurz und deut-

deutlich: ihr seyd meine Freunde, wenn ihr thut,  
was ich euch gebiete. S. 190.

**Timotheus.** Hier muß vieles aus ein-  
ander gesetzt werden.

1) Es wird nicht nur **Trost, Hofnung und Freude** verkündiget, sondern dieses muß auch mit-  
getheilet und angenommen werden. Sonst hil-  
fe das Verkündigen nichts. Geschicht aber das  
Annehmen; so kann es nicht ohne Empfindung  
geschehen. Wo in mir **Trost, Hofnung, Freu-  
de** gegenwärtig ist, da fühle ich solches. Fühlete  
ich es nicht; so hätte ich von allen nichts. Ich  
kann mir zwar in meinem Verstande Begriffe bil-  
den, was dieses für Sachen sind. Ich kan aber nicht  
sagen, daß ich sie habe, wo ich sie nicht empfinde.

2) Sie müssen auch ihren Ausdruck einer  
**lebhaften Empfindung** deutlicher bestim-  
men. Sie sehen dadurch auf einen grossen  
Grad. Da man doch hier nicht auf die Grade  
sondern auf die Empfindung selbst sehen muß, sie  
mag schwach oder stark seyn. Wie ein schwach-  
er Glaube auch Glaube ist; so ist eine schwach-  
e Empfindung auch Empfindung. Der eine  
sagt: ich bin getröstet. Der andere kann sagen:  
ich bin sehr getröstet. Der dritte sagt wohl gar:  
ich fühle einen überschwenglichen **Trost**. Ma-  
chen Sie mahl einen Begriff von **Trost, oder  
Hofnung, oder Freude**, und versuchen Sie, ob Sie  
diese Willens-Bewegungen beschreiben können,  
so daß Sie die Empfindung davon absondern kön-  
nen. Da Ihnen aber dieses nicht glücken wird;  
so muß die Empfindung zum Beweise der Ge-

gegenwart dieser Gemüths-Bewegungen dienen: und da sie zugleich Wirkungen des heiligen Geistes sind; so müssen sie uns gleichfalls zum Beweise unsers Gnaden-Standes dienen, wenn wir sie in uns wahrnehmen. — Nicht das Lebhaftere, nicht die Stärke des Trostes, soll mir mein Christenthum beweisen, sondern die Empfindung des Trostes, wenn ich auf eine rechte Art dazu gekommen bin. Also muß es kein eingebildeter, sondern ein wahrer Trost seyn.

3) Die Früchte des heiligen Geistes, welche Gal. 5, 22 beschrieben werden, sind ohne Zweifel Merkmale der Begnadigung. Können Sie aber sagen, daß Sie diese Früchte an sich haben, wo sie solche nicht bey sich verspüren? Und wie können Sie dieselben bey sich verspüren, wenn Sie solche nicht in sich erfahren? Und wie können Sie selbige erfahren, wenn Sie solche nicht fühlen? Folglich können wir aus dem Gefühl dieser Früchte nur zur Ueberzeugung von der Gegenwart derselben in uns gelangen. Weil nun diese Tugenden Früchte des Geistes sind, deren Gegenwart nicht anders als durch das Gefühl in uns können wahrgenommen werden; so dienet die Wahrnehmung der Gegenwart derselben in uns zum Beweis unsers Gnaden-Standes. Der Apostel hat zwar nicht gesagt, wenn ihr etwan Freude oder Sanftmuth bey euch verspüret; so sollet ihr daran euren Gnaden-Stand erkennen. Denn das verstehet sich von selbst, daß Freude oder Sanftmuth ohne Gefühl in uns nicht seyn können. Indem er aber nun sagt,  
daß

daß Freude, Sanftmuth, Früchte des Geistes sind; so giebt er dadurch zu erkennen, daß der Früchte des Geistes in sich habe, der sich also fühlet. Wie man denn das gar deutlich an sich wahrnehmen kann, wenn man z. B. dem aufwallenden Zorn die Sanftmuth entgegen sezet.

4) Sagt nun Jesus selbst: ihr seyd meine Freunde so ihr thut, was ich euch gebiete, und Er sagt auch dieses: seyd demüthig und sanftmüthig; und kann Demuth und Sanftmuth nicht anders von uns geübet werden, als durch Empfindung unsers Niedrigseyns und Unterdrückung unsers Unwillens; und können wir ohne beides nicht wissen daß wir demüthig und sanftmüthig sind; so sagt uns Jesus dadurch, daß wir bey Wahrnehmung, das ist, bey dem Gefühl dieser Tugenden, seine Jünger sind, indem diese Tugenden sowohl durch das Gefühl nur können ausgeübet, als auch an demselben nur erkannt werden — Wir sind seine Freunde, wenn wir thun was Er uns gebeut. Was ist denn das? Gott fürchten, lieben, vertrauen, als das vornehmste, ohne welches das übrige alles nicht kann vollführet werden. Kann das aber jemand thun, ohne Empfindung davon zu haben? keine einzige Tugend, zu mahl die innern guten Werke, dergleichen angeführt sind, können ohne Gefühl geübet werden. Man möchte sie ohne Herz thun. — Jesus verlanget nicht schlechthin, daß wir vollbringen sollen, was Er gebeut, sondern daß wir es mit guten Willen, von ganzem Herzen, um seinetwillen, thun sollen. Alles das kann nicht ohne



ohne Gefühl geschehen. Da nun jemand thut, was Er gebeth, da er zunahl das wichtigste thut, Ihn mit aufrichtigen Herzen liebet, die Liebe aber, als die empfindlichste Gemüths-Bewegung empfunden wird; so wird das vornehmste Thun, das beste gute Werk, durch das Gefühl bekannt: dieses zeuget von der Gegenwart iener, und ohne dieses würden wir von ihr nichts wissen. Folglich dienet das Gefühl zum Kennzeichen des Gnaden-Standes, und in so fern es dazu dienet, hat es um soviel mehr einen vorzüglichen Werth, als es nur von den wichtigsten Stücke des Christenthums, der Liebe zu Jesu eine Ueberzeugung giebt. Zwar ist das Gefühl davon nicht jederzeit gegenwärtig, welches die andern Beschäftigungen des Christen in der Welt nicht gestatten. So bald er aber das Andenken an Jesum wieder in sich hervorbringer, so bald wird er auch seine Liebes-Neigung zu Ihm wieder verspüren, oder nach Ihm sich sehnen, hinwenden, oder sich quälen, wenn er Ihn nicht mit Glaubens-Augen sehen kann.

**Philemon.** Ich gebe zu, daß die geistliche Freude unter einer doppelten Einschränkung zu den Kennzeichen des Gnaden-Standes gerechnet werden könne, theils, weil sie eine Gabe des Geistes Gottes ist, theils weil deutliche Erkenntniß sie nothwendig hervorbringen muß. S. 192. Ich gebe auch zu, daß die frölichen Empfindungen, welche aus Betrachtung der geistlichen Güter entstanden sind, allemahl gut und einem Christen anständig sind. S. 194. Allein ich leugne daß

daß sie ein allgemeines sicheres, wesentliches Kennzeichen seyn, daß sie die Haupt-Sache des Christenthums ausmachen, und daß man sich nach den Gefühlen beurtheilen könne, wozu ganz andere Untersuchungen gehören.

**Timotheus.** Geistliche Freude entstehet nicht aus deutlicher Erkenntniß schlechthin, sondern aus solcher deutlichen Erkenntniß, die ich von einem mir zugehörigen grossen Gute, als z. E. der Vergebung der Sünden habe. Entstehet die geistliche Freude aus dieser Erkenntniß **nothwendig**, und diese Erkenntniß ist nichts anders, als der zuversichtliche Glaube, welcher das Haupt-Stück des Christenthums ausmacht; so ist diese Freude ein sicheres Kennzeichen meines Glaubens, folglich meines Gnaden-Standes. Denn es würde keine solche Freude seyn können, wenn sie nicht aus diesem Glauben entstanden wäre. Diese Freude ist ein allgemeines Kennzeichen, bey denen, die einen zuversichtlichen Glauben haben; daß, sobald man einen Menschen siehet, der die Freude des Heyls empfindet, man von ihm sagen muß: er hat einen zuversichtlichen Glauben. Und umgekehrt: welcher Mensch den zuversichtlichen Glauben hat, der empfindet **nothwendig** die Freude des Heyls. Sie kann aber noch nicht bey denen seyn, die Christum in seinem Verdienste noch nicht mit Zuversicht ergreifen. Ob zwar bey ihnen andere Gefühle gegenwärtig sind, die ihnen zum Zeugniß ihres verlangenden Glaubens dienen. Sie ist ein **wesentliches Kennzeichen**, bey denen, die den zuversicht-

sichtlichen Glauben haben, indem sie aus dem Begriff der Zuversicht entspringt, wovon keine Freude kann abgesondert werden. — Sie leugnen ferner, daß die geistliche Freude die Haupt-Sache des Christenthums ausmache. Es kommt hier darauf an, was Sie die Haupt-Sache im Christenthum nennen. Ist es Glauben oder Thun? Ein drittes kann man nicht setzen. Ich denke aber, es gehöre beides nothwendig dazu. Ob ich zwar mit Recht behaupten würde, wenn doch eins von beyden die Haupt-Sache sollte genannt werden, daß dieser Ausdruck dem Glauben gebühre, als welcher dem Thun erst das Leben und den gebührenden Werth giebet. Ist nun der Glaube die Haupt-Sache, und entstehet aus ihm die Freude nothwendig; so gehöret diese freylich mit zur Haupt-Sache, wozu uns denn Gott auch berufen hat, daß wir mit Freudigkeit sollen hinzutreten zum Gnaden-Stuhl. — Sie leugnen ferner, daß man sich nicht richtig und sicher nach den Gefühlen beurtheilen könne. Ich behaupte dagegen, daß ohne Gefühle keine Beurtheilung möglich sey, wenn sie gleich die Rechtschaffenheit zum richtigen Probiere-Stein angeben, weil auch von dieser keine Ueberzeugung ohne Gefühl Ratt hat. — Sie behaupten endlich, daß zur sicheren Beurtheilung ganz andere Untersuchungen gehören. Ich werde mit Untersuchung derselben so lange warten, bis Sie solche angeführt haben. Indessen sollte ich denken, daß man keiner andern bedürfe, da Sie selbst

selbst behaupten, daß die frölichen Empfindungen, welche aus Betrachtung (Zueignung) der geistlichen Güter entstanden sind, allemahl gut, und einem Christen anständig seyn. Denn, was bey einem Christen, so ferne er ein Christ ist, mag gut genannt werden, das ist nothwendig aus den Wirkungen des heiligen Geistes in ihm hervorgekommen. Findet er nun etwas an sich, wovon er mit Wahrheit behaupten kann, daß es gut sey; so muß er daraus einen sicheren und richtigen Schluß auf die Wirkungen des heiligen Geistes, folglich auf seinen Gnaden-Stand machen. Da Sie nun selbst gestehen, daß die frölichen Empfindungen allemahl gut, das ist, durch den Geist Gottes gewürket sind; so können Sie nicht mehr leugnen, sondern Sie müssen zugeben, daß man von solchen Empfindungen richtig und mit Gewisheit auf seinen Gnaden-Stand schliessen könne, dürfe und müsse. Ein jeder, der eine freudige Empfindung von der Gnade Gottes hat, kann mit Gewisheit sagen: sie ist vom heiligen Geist gewürket, weil ohne dessen Wirkung solche Empfindung nicht entstehen kann. Und bey solcher Empfindung, und bey solchen Schluß aus dieser Empfindung auf die Wirkung des heiligen Geistes, wäre es eine überflüssige Sache, eine Untersuchung anzustellen: wo höret die Natur mit ihren Wirkungen auf, und wo fängt der Geist Gottes seine Beschäftigung an? Wie lassen sich folglich die natürlichen Wirkungen von den übernatürlichen unterscheiden? denn die Natur kann keine Empfindung von der Gnade Gottes

in

in Christo würlen. Ist die da; so ist die Natur davon nicht die wirkende Ursache, sondern der heilige Geist.

**Philemon.** Ich halte diesen Schluß: wer bey Betrachtung des Evangelii Freude empfindet, der ist begnadiget; für einen gefährlichen Sprung, der sinnlichen Menschen zum Verderben gereichen kann. S. 195.

**Timotheus.** So wie Sie diesen Satz unbestimmt vortragen, könnte das wohl geschehen. Wir wollen aber die Ausdrücke ein wenig näher bestimmen; so wird dieses nicht zu besorgen seyn. Der Ausdruck: die Betrachtung des Evangelii, ist hier nicht eingeschränkt genug. Es muß heißen: die Zueignung des Evangelii. Nun wollen wir in dieser kleinen Veränderung ihren Schluß hersehen: **Wer bey Zueignung des Evangelii Freude empfindet, der ist begnadigt.** Ich sollte nicht denken, daß sie an der Wahrheit dieses Satzes das geringste auszusehen hätten. Es ist hier auch gar kein Sprung. Denn der eine Begriff liegt nächst an dem andern, und man hat nicht nöthig mehrere Zwischen-Begriffe anzunehmen. Die Freude entsethet aus der Zueignung, welche in dem zuversichtlichen Glauben enthalten ist, der die Gnade ergreift. Folglich kann man aus seiner Freude über die Zueignung des Evangelii einen sichern Schluß auf seinen Gnaden-Stand machen. — Der Satz: dieser Schluß kann sinnlichen Menschen zum Verderben gereichen; ist gleichfalls nicht bestimmt, ob er zwar

etwas zu sagen scheinet. In so ferne ich jenen Satz näher eingeschränkt habe, und er eine ewige Wahrheit ist, kann er niemanden zum Verderben, sondern als Wahrheit muß er einem jeden zum Hehl gereichen. Denn er wird, wenn er aus seiner Freude etwas schliessen will, untersuchen, ob solche aus Zueignung des Evangelii entstanden. Ist er zu solcher Prüfung zu sinnlich, so halte ich auch dafür, daß er die Freude selbst nicht habe; ja er ist auch zu dumm dazu, daß er durch jenen falschen Satz sollte können verführt werden. Es wird bey ihm nicht einmal eine eigentliche Betrachtung des Evangelii statt haben können. — Exempel von Personen, die so und so gewesen, die man aber vielleicht nicht völlig hat ausforschen können, beweisen hier nichts. Es können weichherzige Leute über manche evangelische Betrachtungen, über die Beschreibung des ewigen Lebens, in eine empfindlich sinnliche Freude gesetzt werden, weil dieses angenehme Sachen überhaupt sind; maht aber darüber, wie es doch seyn sollte, daß sie sich diese schönen Sachen zueignen. Dort können es Nührungen seyn, welche denn auch aus dem Worte entstehen, und wodurch sie können erwecket werden, der Sache selbst nachzutrachten, um derselben theilhaftig zu werden. — Nun werden Sie mir aber in die Rede fallen und einwenden: folglich dienen nicht alle freudige Empfindungen zum Beweise des Gnaden-Standes. — Erinnern Sie sich aber, daß wir von solchen freudigen Empfindungen reden, die aus Zueignung der evangelischen

§

Wers

Verheißungen entstanden. Ein anders ist es, sich über eine Sache freuen, die an sich gut ist; ein anderes aber sich darüber freuen, daß man die gute Sache selbst besizet. Und da kann man denn leicht ausfändig machen, von welcher Art diese Freude sey. Sie werden sagen: Jener mag bey seiner nicht redlichen Gesinnung, bey welcher er eine Freude über das Gute des Reiches Gottes in sich verspüret, sich die Einbildung machen, daß er um dieser Freude willen, das Gute selbst besizet. Es wäre folglich gefährlich, aus der Freude selbst ein Kennzeichen herzunehmen, da er vielmehr aus dem Mangel seiner redlichen Gesinnung einen Schluß auf den Mangel seines Gnaden-Standes machen sollte. Ich antworte: wenn er sich beydes bewußt ist, daß er theils eine Freude über die Güter des Heyls, als über eine gute Sache bey sich verspüret, theils aber, daß er dabey nicht redlich gesinnet sey, und er Will von seinem Zustande überzeuget werden; so wird er sowol seine Freude als seine Gesinnung prüfen. Ist er aber in Ansehung der Rechtschaffenheit seiner Gesinnung ungewis; so kann er, oder sein Führer von der Art seiner Freude, die sich leichter aus einander setzen läßet, Gelegenheit hernehmen, seinen Zustand zu prüfen. Man frage: freuest du dich über diese schöne Sachen, weil sie so schön sind? oder freuest du dich darüber, weil du weißest, daß sie dir angehen und dein sind? Ist das erste, so ermahne man ihn, der Sache selber in der gehörigen Ordnung theilhaftig zu werden. Das  
an

andere kann er, nicht allein darum, weil er nicht redlich gesinnet ist, sondern auch darum, weil es ihm noch an zuversichtlichen Glauben fehlet, nicht von sich behaupten. Sein Herz, welches ohne Glaubens-Aeusserung ist, wird ihm widersprechen. Und also hat man nicht zu befürchten, daß man in Ansehung dieser unterschiedenen Arten der Freude sollte verführet werden können. — Sehen sie aber auch aus dieser Art und Weise zu verfahren, wie man ohne Prüfung seiner Rechtschaffenheit, bloß durch die Prüfung der Gefühle zur Erkenntniß seines geistlichen Zustandes gelangen kann, welche letztere Methode um so viel vorzuziehen ist, da sie uns zu diesem Ende vom Geist Gottes anbefohlen wird, daß wir versuchen sollen, ob wir im Glauben stehen.

**Philemon.** Ich habe selbst Leute auf dem Sterbe-Bette angetroffen, die bey der ersten Gelegenheit große Freudigkeit und Hofnung wegen ihres zukünftigen Zustandes ausserten, und die kaum das A. B. C. der christlichen Lehre recht kannten. S. 196

**Thimotheus.** Auch diese Erfahrung ist nicht hinreichend, den Wehrt der Gefühle zu bestreiten. Denn einmahl dienet hier wieder die vorige Antwort, daß es freudige Empfindungen über das Gute des ewigen Lebens geben könne, welche aber bey dem Vortrage von der Herrlichkeit desselben mit einem eifrigen Verlangen darnach können verknüpft werden. Zweitens



kann man mit Gewisheit nicht behaupten, daß die Erkenntnis dieser Leute so gar schlecht sollte gewesen seyn. Viele können das nicht heraus sagen, was sie denken und wissen. Drittens gehöret auch so viele und deutliche Erkenntnis nicht darzu, daß dergleichen Freude gewirkt werde. Es ist dieses genug: es ist ein ewiges Leben. Darin ist grosse Seligkeit zu haben. Ich soll sie haben um Jesu willen, der sie mir erworben hat. Aus dieser Erkenntnis kann denn schon Freude gewirkt werden. — Die wenigsten, selbst Gelehrte, haben von dem ewigen Leben eine deutliche Erkenntnis. Viertens behaupten Sie selbst, daß diese Sterbenden grosse Hoffnung gehabt. Wie kann man aber etwas hoffen, wovon man den Gegenstand nicht kennet? Also muß gewis einige Erkenntnis da gewesen seyn. Wo aber solche noch gar geringe gewesen; so hat sie doch bey Gelegenheit ihres Vortrages vermehret werden können. Denn das ist nichts Widersprechendes, zum ersten mahl von einer schönen Sache zu hören, sie zu begreifen, daran gleich sein Vergnügen zu haben, dieselbe zu begehren und hinzunehmen, wenn sie einem dargeboten wird.

**Philemon.** Ich habe zwar gegen diese Erklärung mit Bestand nichts einzuwenden: allein, es lehret die Erfahrung, daß es Personen gebe, die in groben Lastern gelebet, die aber plötzlich durch die Betrachtung der göttlichen Wahrheiten, und andere äußerliche Zufälle, aufmerksam gemacht, und mit Angst und Schrecken über ihre

ihre Sünden angefüllt worden. Da sie nach ihrem Temperamente zu heftigen und veränderlichen Gemüths-Bewegungen aufgeleget sind, und noch wohl dazu von unvorsichtigen Führern zu einem ungestümen Gebet um Gottes Gnade angetrieben worden; so kann es sich leicht zutragen, daß auf die erste heftige Angst, bey veränderter Richtung des Gemüths auf die evangelische Erleuchtungen, eben so plöblich freudige Empfindungen, und wohl gar in eben dem heftigen Grade, erfolgen.

**Thimotheus.** Sie fürchten sich, wo nichts zu fürchten ist. Ich will nur einige harte Ausdrücke in Ihrem Vortrage ändern; alsdenn werden Sie nichts dagegen zu erinnern haben. Haben Sie also auf diese Art gesaget: — Es gibt Personen, die in groben Lastern gelebet haben, die aber durch Gottes Wort, und andere äußerliche Zufälle, aufmerksam gemacht, und mit Angst und Schrecken über ihre Sünden angefüllt worden. Da sie zu heftigen und veränderlichen Gemüths-Bewegungen aufgeleget sind, und mit einem heftigen und eifrigen Gebet Gott um Gnade anflehen; so kann es sich leicht zutragen, daß auf die erste heftige Angst, wenn sie das Evangelium hören, oder dessen eingedenk werden, und sich solches alsdenn zueignen, eben so plöblich freudige Empfindungen, und wohl gar in eben dem heftigen Grade, erfolgen. — Ist dies Ihre Meynung; so ist an Ihrem Vortrage nichts auszusetzen. Wollen Sie es aber nicht für Ihre Meynung ansehen, oder so Sie es ja thun, we-

nen Sie darin etwas unrichtiges anzutreffen; so lassen Sie uns Ihren Vortrag durchgehen, um darin aufzusuchen, was als unschicklich in diesem Proceß anzugeben ist.

Einmahl kann darin nichts unrichtiges stecken, daß ein Subject, das bisher in groben Lastern gelebet plözlich durch Betrachtung der göttlichen Wahrheiten aufmerksam geworden. Es kann darin nichts irriges stecken, daß er ist aufmerksam geworden: auch darin nicht, daß er durch Gottes Wort ist aufmerksam geworden. oder durch andere äußerliche Zufälle. Sie möchten es also darinn setzen wollen, daß er plözlich ist aufmerksam geworden. — Ich will Ihnen hier nicht, um es als etwas nicht unschickliches zu behaupten, daß man plözlich könne aufmerksam gemacht werden, die Erinnerung thun, daß Sie selbst ein heftiges Subject bestimmen, bey welchem nicht leicht langsame, sondern ordentlich schnell auf einander folgende Handlungen, vermöge seines Temperamentes vorgenommen werden; ich will nur erinnern, daß es nicht allein nichts widersprechendes in sich enthalte, plözlich auf eine Sache aufmerksam gemacht zu werden, sondern daß eine plözliche Aufmerksamkeit lasterhaften Personen zur Entschliessung zur Busse nützlicher sey, als eine allmähliche und nach gerade entstandene, zumahl bey hitzigen Leuten, denen bey langsamen Geschäften Zeit und Weile lang wird, und daher mit Eifer eine vorgenommene Sache durchtreiben. Hierin richtet sich die vorkommende  
und

und Aufmerksamkeit wirkende Gnade nach der Beschaffenheit der Gemüther. Ein heftiger Paulus müßte, wenn wir das Wunderbare davon abnehmen, recht sehr plötzlich zur Aufmerksamkeit gebracht werden. Der äußerliche Zufall des Gefängnisses machte den lasterhaften Manasses plötzlich aufmerksam. Warum sollte also auch nicht noch jeso ein ruchloser Mensch, durch Gottes Wort oder durch andere äußerliche Zufälle plötzlich zur Aufmerksamkeit gebracht werden können?

Zweytens kann auch hierin nichts irriges stecken, daß lasterhafte Personen, nachdem sie plötzlich aufmerksam geworden, mit Angst und Schrecken über ihre Sünden erfüllet werden, als welches die Natur der Buße erfordert. Es würde vielmehr unrichtig seyn, wenn, da sie aufmerksam geworden, dergleichen doch nicht erfolgere.

Drittens wird gesagt, daß sie nach ihrem Temperamente zu heftigen und veränderlichen Gemüths-Bewegungen aufgelegt sind. Allein daß sie heftig sind, davor können sie nicht. Denn sie sind so von Natur geartet. Der bekehrte Christ muß oft wider die wilde Heftigkeit kämpfen, welche ihm bisweilen genug zu thun macht. Indessen ist die natürliche Heftigkeit in der Buße dazu beförderlich, daß dies Werk desto eher von statten gehet. Denn langsame und träge Gemüther brauchen längere Zeit dazu. — So sind auch die Gemüths-Bewegungen eines Heftigen nur in so ferne veränd-

berlich, als die Vorstellung von dem Werthe oder Unwerthe des Gegenstandes sich bey ihnen verändert. Daher es zu begreifen ist, wenn lasterhafte Menschen mit ihrer Bekehrung bisweilen plötzlich anfangen, aber auch eben so plötzlich damit wieder aufhören. Im letztern Falle fällt bey ihnen die Vorstellung von der Nothwendigkeit der Fortsetzung der Bekehrung weg, welches aber auch bey langsamen Temperamenten, doch nicht so schnell geschehen kann. Es ist aber dies ein Fehler, welcher nicht der Buß-Methode, sondern nur dem übeln Verhalten des Menschen zuzuschreiben ist.

Viertens, sie werden zum ungestümen Gebet um Gnade angetrieben. Das Gebet um Gottes Gnade billigen sie freylich, auch bey einen lasterhaft gewesenen, der nun mit Furcht und Schrecken seiner Sünde halber erfüllet ist. Und also werden sie es auch billigen daß derselbe von seinen Führern dazu angewiesen wird. Sie wollen nur, wie es scheint, kein ungestümes Gebet haben. Ich habe stat dessen in der Erklärung ihres Vortrages, ein heftiges und eifriges gesetzt, um mich mit Ihnen näher zu vereinigen. Ein ungestümes Gebet ist ein Ausdruck der Mißdeutungen könnte unterworfen seyn. Er könnte eine Grobheit, Unverschämtheit, Unbescheidenheit, anzeigen. Wer so beten würde, der hätte keine Vorstellung von der Hoheit Gottes. Diese unanständigen Beariffe von dem ungestümen abgesondert, wird ungestüm und heftig einerley bedeuten. Hier ist nun die Frage: Darf man

man nicht auf diese Art ungestüm, das ist, heftig um Gnade beten? Ehe ich die Frage selbst beantworte, wollen wir auch auf die Unterschiedenheit der betenden Subjecte sehen, wodurch die Frage leichter wird zu beantworten seyn. Ein Mensch vom heftigen Temperamente wird, wie in allen seinen Handlungen, auch in seinem Gebet, worin er das heftige Verlangen seines Herzens ausdrückt, heftiger seyn, als ein anderer von stiller Gemüths-Beschaffenheit und sanften Wesen. Der eine winselt und girret kläglich und beweglich um Gnade, der andere betet mit starkem Geschreyen und Thränen-Güssen. Der Unterscheid dieser betenden Personen rühret theils von der Unterschiedenheit ihrer Temperamente her, theils aber auch von der Unterschiedenheit der Vorstellungen von der Grösse des wegzubetenden Uebels, oder des zu erbittenden Gutes. Da wird der, welcher heftigen Gemüths ist, und der das Uebel in der grössten Grösse sich vorstellt, vermöge der Natur seiner Seele und Temperaments wohl gar aus vollem Halse schreyen, wie hingegen der Stille sacht für sich wegweinet. — Thöricht wäre es hier, Regeln vorzuschreiben, ob einer bei seinem Gebet laut schreyen, oder leise reden sollte. So kann man die Naturen nicht zwingen, welche sich selbst nach ihren inneren Dispositionen herauslassen. Wenn sie nur beten! der Geist Gottes ändert nicht das Physische, sondern nur das Moralische der Natur. — Dies nun zum voraus gesetzt, so können wir unsere Frage bestimmter beantworten. Darf man nicht ungestüm, das ist, heft-

heftig, mit starkem Eifer und Anhalten beten? Ueberhaupt, wenn wir unserm Heyland zum Muster anzunehmen haben, welcher heftig gebetet, Luc. 22, 42. so ist diese Frage mit Ja zu beantworten. Um Ihnen aber alle Gelegenheit zu Einwürfen zu benehmen, will ich vorher noch zweyerley bestimmen. Einmahl, da Sie sagen möchten: Jesus hätte wohl heftiger beten müssen, daß er so gar mit dem Tode rang, da er das allergrößte Uebel vor Augen sahe: so antworte: Für einem jeden besondern Menschen ist die Verdammniß auch sein größtes Uebel, welche er sich denn vorstelllet, wenn er mit Angst und Schrecken über seine Sünden erfüllet ist. Wer will es ihm denn verdenken, wenn er dies sein größtes Uebel sich lebhaft vorstelllet, und immer heftiger betet, so lange er die Versicherung noch nicht empfindet, daß er davon befreuet seyn soll? Zweytens müssen wir auch ausmachen, ob das heftige Beten des HErrn Jesu die Bedeutung habe, wovon wir hier reden. Das Wort in der Grund-Sprache hat durch den seligen Luther nicht deutlicher übersetzt werden können: **Er betete heftiger.** Und eben dieses wird auch Gesch. 12, 5. gesagt, daß die Gemeine um die Erlösung Petri aus dem Gefängniß heftig und inständig mit starkem Verlangen gebeten, welches, wenn die Unbescheidenheit davon abgefondert wird, ein ungestümes Gebet könnte genannt werden. Doch wir wollen dieses Wort lieber weglassen, weil es Mißdeutungen unterworfen ist. Und sie sollen durch ihr ungestümes Gebet nichts anders, als ein heftiges

tiges

tiges verstehen. Denn wir reden von Personen die recht beten. Da ist es Gnade, wenn man betet, Natur aber, man mag schreyend oder seufzend beten; obgleich einer von sanfter Natur auch wohl lauter wird, wenn seine Angst sich vermehret, indem die Vorstellungen eines großen Uebels die Affecten reger machen, so still auch sonst ein Mensch von Natur ist. Es wird Joel 1, 14. von einem Schreyen zum HErrn, und Jonas 3, 8. von einem heftigen Rufen zu Gott geredet. Beydes wird vom Gebet gebraucht, und jenes bedeutet, im Gebet mit einer heftigen Gemüths-Bewegung schreyen, wie Vieles ein heftiges Beten mit Anstrengung der Kräfte. Paulus nennet es Röm. 12, 12. eine Brünstigkeit im Geiste, darin man anhält im Gebet. — Wir sind also darüber einig, daß es nichts ungeschicktes sey, brünstig, heftig, oder wohl gar nach der Größe der Nothschreyend zu beten; ob zwar der Christ, wenn er in seiner gehörigen Verfassung ist, lieber in seinem Cämmerlein stille zu Gott redet. So fassend kann aber der über seine Sünden in Angst und Schrecken gesetzte Sünder nicht beten. Er muß, vermöge der Beschaffenheit seiner Umstände, wie Menschen, die in höchsten Nöthen sind, als die Niniviten bey angedrohetem Untergange ihrer Stadt, wie Jonas im Bauche des Fisches, sagen lernen: Aus tiefer Noth schrey ich zu dir. Wer diese Noth, diese Angst und Schrecken nicht empfindet, der wird und kann auch so ängstlich und so heftig nicht beten. Wo sie aber empfunden wird, da erfordert es die Natur



nur der Sache, und der Zustand einer solchen Seele, zumahl wenn sie von Natur mit heftiger Verabscheuung eines Uebels, und mit heftiger Begierde auf ein Gut getrieben wird, das da heftig gebeten werde. Wobey auch wohl zu merken ist, daß das Beten um Wegnehmung des Uebels der Verdammnis, das Gebet um Erlangung der Heyls-Güter an Heftigkeit übertreffen müsse, nicht nur darum, weil die Furcht grössere Wirkungen auf das menschliche Herz hat, als das Verlangen, sondern weil auch schon mehrere Beruhigung erfolgt, wenn man des Uebels meynet quit zu seyn.

Zum fünften: es kann sich leicht zutragen daß (bey solchen heftigen Gebet) auf die erste heftige Angst, bey veränderter Richtung des Gemüts auf die evangelische Tröstungen, eben so plögllich freudige Empfindungen, und wohl gar in eben dem heftigen Grade erfolgen Wir müssen hier besondere Sätze machen, um zu sehen, wo etwas irriges stecken möge.

1) Es kan sich zutragen, daß bey solchen heftigen Gebet eine freudige Empfindung entstehe. Hierin ist nichts ungereimtes, wenn sonst alles seine Richtigkeit hat. Denn ein brünstiges Gebet erlanget Erhörung, folglich entstehet freudige Empfindung.

2) Es kan sich zutragen, daß solche freudige Empfindung auf die erste heftige Angst entstehet. Auch hierin ist nichts irriges. Denn es ist nirgends ausdrücklich gesaget, wie lange die Angst dauern soll, oder daß sie zu unterschiedenen

denen mahlen soll heftig empfunden werden. Die Opfer die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, wenn es auch das erstemahl ist. Wohl dem Sünder dernach der ersten ausgestandenen Angst dieses glauben kann!

3) Es kann sich zutragen, daß diese freudige Empfindung bey veränderter Richtung des Gemüths auf die evangelische Tröstungen entstehen kann. Auch hier finde ich nichts unrichtiges. Vielmehr muß man bekennen, daß, wenn das Gemüth auf die evangelischen Tröstungen gerichtet wird, als denn eine freudige Empfindung entstehen könne.

4) Es kann sich zutragen, daß diese freudige Empfindung bey veränderter Richtung des Gemüths auf die evangelische Tröstungen, auf eben die heftige Art entstehen kann, so heftig die Angst vorher war. Die Heftigkeit der Affecten richtet sich nicht nur nach der Erkenntniß von dem grossen Wehre oder Unwehre der Gegenstände, sondern auch nach dem Maas der Begierde oder Verabscheutung, nach welcher sie mit einer Heftigkeit oder beynah mit Gleichgültigkeit auf einen Gegenstand gegangen waren, wie auch nach der Unterschiedenheit der Temperamente, da der eine mit sehr heissen, der andere aber nur mit kaltem Blute auf etwas getrieben wird. — Ist nun in einem Subject eine Erkenntniß von dem grossen Werthe der Vergebung der Sünden gegenwärtig; Begehret er diese mit den heftigsten Verlangen; wird er dazu von Natur mit Heftigkeit auf einen Gegenstand getrieben; so muß

muß nothwendig über die erlangte Gnade eine freudige Empfindung in einem heftigen Grade entstehen, das ist, er wird sich nicht bloß freuen, sondern er wird auch fröhlich seyn, da nebst dem erlangten Gute, auch das Uebel der Sünde und die daher entstandenen Schmerzen, weggenommen sind. Und die Fröhlichkeits-Bezeugung ist um so mehr groß, als er unverhohlt von seinem Uebel befrehet, und mit dem entgegenstehenden Gute beschenkt worden, als welches der Begriff der Fröhlichkeit mit sich bringet.

5) Es kann sich zutragen, daß auf die erste heftige Angst eben so plötzlich freudige Empfindungen erfolgen. Was unverhohlt, oder nicht vorhergesehen, erfolgt, das entstehet plötzlich. Nun hat man zwar die Verheißung, daß Gott ein trauriges Gemüth trösten wolle; aber man weiß den Zeit-Punct nicht vorher zu bestimmen, wenn Gott die bisher traurige Seele mit seinen Tröstungen ergözen will. Folglich müssen dieselben in der Versicherung der Vergebung der Sünden plötzlich entstehen. Es ist also an sich nichts unrichtiges, daß freudige Empfindungen plötzlich entstehen. Nur dies ist noch zu untersuchen, ob sie auf die erste heftige Angst plötzlich bey Richtung des Gemüths auf die evangelischen Tröstungen entstehen können? das heißt: ob eine bußfertige Seele, die nur eine aber sehr heftige Angst über ihre Sünden ausgestanden, sich die evangelischen Tröstungen schon zueignen könne? Es kommt nicht auf die Länge oder Kürze der Zeit bey Empfindung der Buß-Schmerzen

an,

an, sondern auf deren Redlichkeit. Die Hestigkeit einer Angst kann auch eine lang anhaltende weniger fühlbare Buß-Angst ersetzen. Aus diesem Grunde kann man es, an sich, nicht als etwas irriges ansehen, daß auf eine heftige Angst plötzlich eine heftige Freude erfolge, Mit dieser schnellen Abwechslung der Angst und Freudigkeit stimmt auch überein, was wir singen:

Und wie schnell mein Herz erschrickt  
Ueber Straß und Sünden,

So schnell wird es auch erquickt

Mit den Gnaden Winden. (in dem achten Verse aus dem Gesange: Jesu meiner Seelen-Licht.) Wenn nun dieser Gesang das Ansehen der Rechtgläubigkeit an sich hat; so ist bloß daraus ihr Satz zu widerlegen.

Philemon. Als Sätze, die erwiesen sind, habe ich dagegen nichts einzuwenden. Allein die Erfahrung lehret, daß solche heftige und plötzliche Bekehrung nicht von Dauer sey. Mir ist wenigstens ein sicheres Exempel vorgekommen, daß ein sonst leichtsinniger, aber eben nicht unwissender Mensch, innerhalb 24 Stunden die grausamste Angst über seine Sünden, unter heftigen Weinen und Winseln geäußert, und auch noch in eben der Zeit in so laute, ungewöhnliche heftige-Freudens-Bezeugungen ausgebrochen, daß man über eine so schnelle Veränderung in Erstanten gesetzt wurde. Allein, nach wenigen Tagen war weder Traurigkeit noch Freude weiter zu spüren. Er war der alte Sünder. —

Thimotheus. Das ist freylich sehr schnell

zugegangen. Ist aber dieses eine wahre oder verstellte Bekehrung gewesen? Sie hat eine wahre seyn können: Denn theils haben wir die Möglichkeit solcher schnellen Bekehrung vorhin dargethan. Theils aber hindert, dieses nicht an der Rechtschaffenheit der Bekehrung, daß er nach wenigen Tagen der alte Sünder wiederge worden. Denn können rechtschaffene Bekehrte nach manchen Jahren Rück-Fälle begehen; so ist es noch eher begreiflich, daß solches in wenigen Tagen nach der Bekehrung geschehen kann, weil man alsdenn noch zu keiner Fertigkeit im Guten gekommen ist, zumahl wenn es so geschwinde mit der Bekehrung zugegangen. — Wenn ich aber meine aufrichtige Meynung sagen soll; so halte ich angeführte schnelle Bekehrung für einen Dunst, welchen dieser nicht unwissende anderr hat machen wollen, um etwan dadurch zu einer Pfarre zu kommen. Da er aber den Zwang in seiner Bekehrung länger nicht ausstehen konnte; so mußte er sein Spiel angeben. Ich kenne manche Studenten, die auf einem gewissen berühmten Waisen-Hause, wo es viele rechtschaffene Männer giebt, dieser ihre äussere Stellungen annahmen, auch gewaltig aus dem Herzen beten konnten, daß sie daher auch von jenen wie von andern für Bekehrte angesehen wurden. Sie giengen aber manchen Abend in ein liederliches Wirthshaus. — Man muß also bey Beurtheilung des Werths der Gefühle nicht auf Personen und deren Verhalten, sondern auf die Sache selbst sehen, und davon sagen, was zu sagen ist. Exempel beweisen hier nichts. Phi-

**Philemon.** Muß nun aber hieraus nicht folgen, daß man geistlich freudige Empfindungen nicht für sichere Kennzeichen des Gnadenstandes halten könne?

**Timotheus.** Woraus wollen Sie diese Folge herleiten? daraus, weil jener nicht unwissender entweder ein Betrieger, oder gleich nach seiner Bekehrung wieder zurück gegangen ist? Es ist noch nicht ausgemacht, daß er wahre freudige Empfindungen gehabt; sie können erdichtet und gezwungen gewesen seyn. Es kann keine Sache ein Kennzeichen von einer andern abgeben, wo sie nicht in der That da ist, und so lange sie nicht da ist.

**Philemon.** Was die Sache anlangt so kann ich nicht glauben, daß der weise und heilige Gott solchen Leuten, denen noch die wesentlichsten Stücke des Christenthums fehlen, gleichwohl auf die ersten andächtige Mine, die sie machen, die ganze evangelische Freude zutheilen werde. S. 197.

**Timotheus.** Ich muß ihnen darauf mit Unterschied antworten, die wesentlichen Stücke des Christenthums bey einem Busfertigen sind, Reue und Verlangen nach Gnade durch Christum, worauf, wenn die Busse zu Stande gekommen, und sie rechtschaffen ist, die Besserung des Lebens erfolgt. Der Ausdruck eine andächtige Mine machen, ist hier nur gebraucht, um die Sache auf einer schlechten Seite vorzustellen, da Sie doch selbst von ihrem Subject vorher erwehnet daß es heftig gebetet. Sehen sie also

Ⓞ

also

also lieber stat dieses verdächtigen Ausdrucks: auf das erste rechtschaffene Gebet um Gnade. Wo dieses ist, da hat man die Verheissung der Erhörung. Denn die wird nicht blos denen versprochen, die erst 20 und mehr mahl um einerley Sache beten; sondern ein jedes Gebet, warum auch nicht das erste? hat diese Verheissung. Die Weisheit Gottes aber weiß es am besten, ob sie gleich auf das erste Gebet die ganze evangelische Freude ertheilen, oder noch damit zurück halten solle. Denn Gott siehet was in dem Herzen des Menschen ist. Und ob Gott gleich nicht einer mit Inbrunst betender Seele die ganze evangelische Freude auf einmahl schencket; so kann ihr doch ein Gnaden-Blick als eine sehr erfreuliche Sache vorkommen. Oder es kann die Betrachtung der Heyls-Güter, so ferne sie als schön angesehen werden, auch in so ferne man eine Hofnung empfindet, daß man noch damit soll beschenkt werden, eine Art geistlicher Freude hervorbringen. Und das mag bey ihrem vorher erwähnten Subjeet, wann solches es anders redlich gemeynet, gewesen seyn. Es war seit Gemüth mit allen Gedanken und mit heftigem Verlangen auf die evangelischen Tröstungen gerichtet. Und daraus konte eine Fröligkeit entstehen, die Gnade als ihn angehend, anzusehen.

**Philemon.** Ich halte es für unumgänglich, wenn man nicht Wunderwerke annimt, daß ein lasterhafter Mensch, in einer Zeit von 24 Stunden gründlich gebessert, und aus der niedrigsten Knechtschaft der Sünde, in die sämtlichen

chen ehrwürdigen Vorrechte eines Freundes Jesu versehen werden könne.

**Timotheus.** Ich halte es auch für unmöglich, daß ein lasterhafter Mensch in so kurzer Zeit in so fern könne gründlich gebessert werden, daß eine Fertigkeit in den seinen Lastern entgegen stehenden Tugenden sollte hervorgebracht werden können. Es war aber vorher nur die Frage: ob er in solcher kurzen Zeit aus den Gefühl der heftigsten Buß-Schmerzen, zur Empfindung der Gnade Gottes in der Vergebung der Sünde übergehen könnte? Beides sind ganz andere Sachen. Ob nun zwar in dieser kurzen Zeit keine Fertigkeit in Tugenden entstehen kann; so ist es doch möglich, daß der Grund dazu könne gelegt werden, daß eine Neigung dazu in ihm könne hervorgebracht werden. Hiervon ist also der andere Satz zu unterscheiden: Ich halte es für unmöglich, daß ein lasterhafter Mensch in einer Zeit von 24 Stunden aus der niedrigsten Knechtschaft der Sünden, in die sämtlichen ehrwürdigen Vorrechte eines Freundes Jesu versehen werden könne. Es gehörten nicht 24 Stunden dazu, daß eine gar lasterhafte Person, der eine Schwächer am Kreuz, durch Aufnahme in das himmlische Paradies in alle Vorrechte der Freunde Jesu versehen wurde. So schnell wird dieser gartige Mensch ein Einwohner der Seligkeit. Die heilige Schrift lehret nicht, daß dieses, wie bey der Bekehrung Pauli, durch ein Wunderwerk zugegangen sey; zumahl uns dieses nicht unmöglich vorkommen darf, wenn nach Röm. 4, 5.



dem der Glaube zur Gerechtigkeit zugerechnet wird, der nicht mit Werken umgeht, sondern glaubet an den, der die Gottlosen (lasterhaften) gerecht macht. Es ist möglich, daß ein lasterhafter Mensch, dem es nicht an Erkenntnis fehlet, innerhalb der ersten 12 Stunden ein geängstetes und zerschlagenes Herz bekommen kann, dadurch denn zugleich eine Verabscheuung der Laster in ihm gewirkt wird, welche da seyn kann, ohne daß zugleich eine Fertigkeit sie zu besiegen, damit verknüpft werde. Nur jenes, nicht aber dieses, setzt die Rechtfertigung voraus. Es ist auch möglich, daß dieser Lasterhafte innerhalb der letzten 12 Stunden bey einem ernstlichen, heftigen und anhaltenden Verlangen nach Gnade, einige Freuden wirkende Versicherung in seinem Herzen empfinden kann, woben zugleich der Grund zur Neigung der Liebe zu Gott, und besonders Christo, geleyet wird, obzwar noch keine Fertigkeit in Ausübung der guten Werke vorhanden ist. Wenigstens ist dies also beschriebene Subject in einer Zeit von 24 Stunden in dem Gerichte Gottes gerechtfertiget, und er darf solches auch glauben. Er darf glauben, daß, ob er wohl ein Zurer, Abgöttlicher, Ehebrecher, Weichling, Knabenschänder, Dieb, Geiziger, Trunkenbold, Lasterer, Räuber gewesen, er doch solle abgewaschen, geheiligt und gerecht werden, 1 Cor. 6, 9-11. — Daß aber solche Anwendung bey diesem Subject so schleunig hat erfolgen können, hat hauptsächlich zum Grunde, weil er das Werk mit  
 aller

aller Macht getrieben, und durch Unglauben von  
 der Zueignung der evangelischen Verheissungen  
 sich nicht hat zurück halten lassen. Was sollte auch  
 Gott für Ursachen haben, einen mit Ernst Gna-  
 de suchenden Sünder nicht eben sowol gleich den  
 ersten Tag, als erst nach Monathen, zu Gnaden  
 anzunehmen? da er nicht um der Werke willen,  
 sondern aus Gnaden, in Absicht auf Christum  
 uns rechtfertiget. Hätte dieser Easterhaste erst  
 frömmier werden sollen, ehe Gott ihn zu Gna-  
 den angenommen? Das wäre wider unsern Lehr-  
 Begrif. — Ich behaupte indessen nicht, daß  
 dieser Fall sich leicht, geschweige öfters zutrage;  
 ich zeige nur die Möglichkeit davon. Die Ur-  
 sache aber, warum solche schnelle Veränderung,  
 von der größten Buß-Angst zu einer empfindli-  
 chen Freude, nicht leicht geschieht, ist vornemlich  
 diese: weil die Zeit zu kurz ist, daß alle nöthige Buß-  
 Veränderungen in der Abkehr von Sünden und  
 Hinkehr zu Gott können empfunden, und also  
 nicht ein fester Grund zur Beharrung in der her-  
 nach folgenden Gottseligkeit geleyet werden; da-  
 her es denn bey Ihrem angeführten Subject, wel-  
 ches wegen seiner Hurtigkeit in Hervorbringung  
 der Begriffe, und Hestigkeit in seinen Begierden,  
 nur solcher schnellen Veränderung fähig war, mag  
 gekommen seyn, daß er bald wieder zurück ge-  
 gangen ist. — Hiergegen können Sie weiter  
 nichts einwenden, als daß es der Ehre Gottes  
 und des Erlösers offenbar nachtheilig sey, so zu  
 denken. Ist es aber seiner Ehre nicht nachthei-  
 lig, den Gottlosen überhaupt gerecht zu machen,

einen Mörder ins Paradies zu nehmen; so kann es derselben eben so wenig nachtheilig seyn, einen lasterhaften Sünder in einer Zeit von 24 Stunden zu begnadigen, welches eben sowol zum Lobe seiner herrlichen Gnade geschieht, als jenes. Oder Sie möchten sagen, daß es der Weisheit Gottes nicht gemäß sey, einem solchen Menschen, von dem er doch vorher gesehen, daß er bald die Welt wieder lieb gewinnen würde, eine Freude des Hehls zu schenken. Wenn dieses folgen sollte; so müste Gott auch denen keine Freude des Hehls schenken, von denen er vorher siehet, daß sie nach vielen Jahren wieder rückfällig werden, welches den Worten Pauli Ebr 6, 4-6. zu wider wäre. Es folgt hieraus weiter nichts, als daß ein solcher Mensch die Gnade vergeblich empfangen, und also schwerere Verantwortung haben werde. Indessen, wenn er treu geblieben wäre, würde er, unerachtet er ein grosses Maas der Freude empfunden, hernach noch viele empfindliche Buß-Schmerzen bey Erinnerung seiner vorigen Laster ausgestanden haben, und er würde, wenn er das erste mahl in der so kurzen Zeit, die Buße, daß ich so sagen mag, im allgemeinen erfahren, hernach bey beharrender Treue, in das besondere jedes Stückes der Befehring hineingeführet worden seyn; welches aber bey ihm unterblieben, weil er bey seiner schnellen Veränderung nicht genug Fertigkeit und Kräfte bekommen, der Neigung zu Schein-Gütern, die ihn wieder dahin gerissen hat, zu widerstehen. —  
Wollte nun aber ein anderer über die geäußerte  
freu

freudige Empfindung dieses lasterhaft gewesenem, NB. noch vorher, ehe er wieder der alte Sünder ward, also in der Zwischen-Zeit seiner geäußerten Freude und den einige Tage darauf erfolgten Rückfall, ein Urtheil fällen, ob sie ein Zeichen der Begnadigung habe seyn können; so könnte er sich hierin, wie bey allen Empfindungen anderer, worüber man urtheilet, irren, weil man niemanden ins Herz sehen kann. Man kann nicht einmal aus seinem Rückfall den sichern Schluß machen, daß darum seine gehabte freudige Empfindung kein Merkmahl der Begnadigung gewesen; eben so wenig als man aus dem Rückfall eines anderen, den wir schon lange als einen rechtschaffenen Christen gekannt haben, den Schluß machen kann, daß er aus seinen vorgehabten freudigen Empfindungen falsch auf seinen Gnadenstand geschlossen habe, und daß solche daher nur Einbildungen gewesen. Wie es auch überhaupt zu tadeln ist, wenn man anderer vorgegebenen Empfindungen beurtheilen will, die ihnen nur selbst zum Zeugniß dienen können, als die da wissen, was in ihnen vorgehet. Denn nur die vorgegebenen fröhlichen Empfindungen anderer, kann ich als erdichtet behaupten, wenn ihr gegenwärtiges Leben und Wandel mit den gegenwärtigen Empfindungen nicht übereinstimmt. Aus den Empfindungen aber selbst kann ich nichts von meinem Nächsten schliessen; vielmehr würde ich mich durch ein falsches Urtheil leicht an ihm veründigen können. Wir müssen ihn nach seinen Werken beurtheilen. Denn daran wird jedermann

erkennen, ob sie Jünger Christi sind. Aber jeder kann und muß sich selbst nicht allein nach seinen Werken, sondern auch nach seinen Empfindungen, beurtheilen, um zu wissen, ob jene aus dem Glauben gehen. Denn die Gegenwart des Glaubens kann man nicht anders als aus dem Gefühl wissen. Saget Jesus: ihr seyd meine Freunde; so ihr thut, was ich euch gebiete; so kömmt es hier nicht bloß auf das Thun an, um daraus den Schluß zu machen, daß man ein Freund Jesu sey; sondern es kömmt darauf hauptsächlich an, daß man wisse, man thue es darum, weil er es uns gebout, das ist, durch den Glauben an ihm, als unsern Herrn.

**Philemon.** Ich gebe zu, daß oben angeführte freudige Empfindungen zum Theil für Gnaden-Wirkungen des heiligen Geistes anzusehen seyn, in so ferne sie bey und aus Betrachtung der evangelischen Gnaden-Verheißungen entstanden sind. Ich kann sie aber nicht allemahl als ein Merkmal der wirklich geschehenen Begnadigung ansehen. S. 198.

**Timotheus.** Man kann die freudigen Empfindungen in Beziehung auf die drey Stücke des Glaubens, Erkenntniß, Verlangen und Zuversicht, auf dreyerley Art betrachten. Im ersten Stücke kann eine freudige Empfindung statt haben, wenn man die Güter des Hells in ihrer Größe, Schönheit und Nutzbarkeit betrachtet, und seinen Gefallen daran als an einer schönen Sache zu erkennen giebt, ohne daß man dabey denkt oder sagt: das ist mein. So kann ich

i. B.

z. B. einen schönen Garten, einen köstlich aus meublirten Pallast, eines andern mit vielen Vergnügen betrachten, und da habe ich eine angenehme Empfindung aus dieser Vorstellung. Dergleichen kann auch bey einem noch unwiedergeböhrenen sich äussern, wenn er von der Herrlichkeit des ewigen Lebens aufmerksam reden höret, und glaubet, daß das alles wahr sey. Ob er nun zwar noch keinen Antheil daran hat; so kann doch die angenehme Vorstellung davon, wenn er sie lange im Kopf behält, oder wiederholt davon höret, in ihm ein Verlangen hervorbringen, solcher Güter theilhaftig zu werden. Da entstehet denn das zweyte Stück des Glaubens, das Verlangen. Dieses Verlangen aber würde ungereimtet seyn, wenn man sich keine Hofnung machen dürfe, des Verlangten theilhaftig werden zu können. Hier entstehet nun die zweyte Art der geistlichen Freude, da der nach Gnade verlangende bey sich dencket: ich kann auch so glücklich werden, und in solchem Verlangen sich aufmacht zu dem sich hinzuwenden, der sie umsonst schenket. Hier aber kann es geschehen, daß die Erinnerung der Sünde, und daher die Vorstellung der Unwürdigkeit, der Unglaube und was sonst noch mehr in der Busse zu überwinden ist, den Menschen die Erlangung solcher Gnade abspricht, welches denn schmerzliche Empfindungen in ihm hervorbringer. Er kan aber auch dieses alles durch Vorhaltung der evangelischen Verheissungen, da alles aus Gnaden, umsonst soll gegeben werden, vertreiben, und so entstehen in ihm abwechselnde

und fröliche Empfindungen, ob er zwar noch nicht sagen kann, daß er sey begnadiget worden. Er erwartet indessen doch, daß es geschehen werde. In diesem Erwarten und Bearbeiten darnach kömmt denn über lang oder kurz die Zuversicht hervor. Und da entsteht abermahl eine andere Art der frölichen Empfindungen, die denn diejenige ist, da man sagen kann: Alles ist mein. — Auf diese drey Arten frölicher Empfindungen muß man sehen, wenn man entweder seinen eigenen oder der Gnaden-Stand eines andern beurtheilen will, in soferne das dieser willens und im Stande ist, uns die eigentliche Art seiner Empfindungen zu beschreiben. So weit nun alle drey Arten dieser frölichen Empfindungen aus dem Worte des Evangelii entstehen, muß man sagen daß sie Wirkungen des heiligen Geistes sind. Und welche Art von diesen dreyen Freuden in einem Menschen ist, von der muß man behaupten, daß sie nicht aus der Natur, sondern aus der Beschäftigung mit den geistlichen Gütern ihren Ursprung genommen habe. Welcherley fröf. Empfindungen aber nicht mit diesen dreyen Arten übereinstimmen, oder nicht mit ihnen gleichen Ursprung gehabt, die kann man sicher für unlauter ansehen. — Wenn ich also mit jemanden, der fröliche Empfindungen außerte, zu thun hätte; so würde ich mich sonderlich nach den Gegenstand derselben erkundigen. Würde ich vernehmen, daß er nur bloß die Herrlichkeit des ewigen Lebens bewunderte, ohne mit Glaubens-Freudigkeit sagen zu können, da ist auch mein Theil und Erbe mir  
präch-

prächtig zugericht; so würde ich zwar denken, daß  
 ihm das Beste noch fehlte, ich würde aber doch auch  
 denken, daß seine Empfindungen vom Geiste Gottes  
 gewirket worden. Ja ich würde noch mehr den-  
 ken: dieser weise Geist wird solches nicht ohne  
 Ursache gethan haben, sondern es wird sein Zweck  
 seyn, daß dieses zumahl zur Ewigkeit gehende  
 Subject darnach Verlangen bezeugen soll. Denn  
 da solches vom Geiste Gottes gewirket wird; so  
 wird er es ihm nicht für die lange Weile, noch  
 weniger zu seiner Quaal, vorhalten, auch nicht  
 eine unfruchtbare Freude in ihm hervorbringen  
 wollen; sondern vielmehr schliesse ich aus diesem  
 Zustande des Kranken, daß es die Meynung des  
 Geistes Gottes sey, ich soll zu ihm sagen: Wenn  
 du das auch verlangest und Gott darum bittest;  
 so kanst du es auch so gut nach deinem Tode ha-  
 ben. Denn Jesus hat es dir auch erworben.  
 Er wird alsdenn sich noch mehr freuen, und sein  
 Verlangen darnach zu erkennen geben. Es wird  
 alsdenn das Leben darum mit dem Lehrer und  
 seinem Kranken angehen. Und ich glaube, bey-  
 de thun recht daran. Denn darum hat der Geist  
 Gottes dem Kranken das Gute gewiesen, daß er  
 es verlangen und darum bitten soll. Sollte mir  
 mein Kranker darüber wegsterben, ohne daß ich  
 es zuverlässig erführe, daß er zur Glaubens-Freu-  
 digkeit gekommen, wovon ich gerne eine Ueberzeu-  
 gung gehabt hätte; so beruhige ich mich in Er-  
 mangelung derselben damit, daß ich weiß: Gott  
 hat ihm doch die Seligkeit vorgehalten, und dem  
 Kranken gefiel sie, und er betete darum. — Se-  
 lig



lig sind, die da hungern und dursten. — Das  
 gehet geschwinde zu mit dem Seligwerden, sagen  
 Sie wohl! Ich antworte: Gott gehet der See-  
 le auch noch auf dem Tod-Bette nach. Da er  
 aber vorher siehet, daß der Mensch sterben wird,  
 und daß er also keine lange und anhaltende Buß-  
 Schmerzen dazu gebrauche, um dadurch den  
 Grund zu einem künftigen frommen Leben zu le-  
 gen; so ist es bey ihm genug, daß er als ein Gott-  
 loser gerechtfertiget werde. Dazu braucht wei-  
 ter nichts, als die Vorhaltung der durch Chris-  
 tum erworbenen Seligkeit, und das Bezeugen  
 eines aufrichtigen Verlangens darnach. Ist das  
 da; so stirbt dieser Mensch selig, als der Schät-  
 cher am Creuze. — Wenn also ein Sterbender  
 freudige Empfindungen über die künftige Seliga-  
 keit äußert; so kann solches nicht geschehen, ohne  
**einige, wenigstens dunkle, Erkenntniß** da-  
 von zu haben. Diese Erkenntniß ist genug: Es  
 ist eine Seligkeit, und diese ist sehr schön. Der  
 Herr Jesus hat sie erworben, und er hat  
 von der Hölle erlöst, darin man Pein leidet. Es  
 ist unmöglich, daß in der Christenheit ein Mensch  
 gefunden werden sollte, der so viele Erkenntniß  
 nicht hätte. Diese wenige Erkenntniß aber kann  
 die nöthigen Wirkungen in ihm hervorbringen.  
 Es hat zwar der Kranke bisher keine her-  
 schende christliche Gesinnungen besessen. Aber  
 er wendet sich doch im Gebet zu Gott, ihm die  
 vorgehaltene grosse Seligkeit zu schenken. Und  
 da er weiß, daß er ein Sünder ist; so bittet er,  
 ihn solche aus Gnaden um Christi willen zu  
 schen-

schenken. Er weiß, daß er nicht als ein Christ gelebet; dem ungeachtet bittet er nebst Vergebung seiner Sünden um Schenkung der Seligkeit. Und wo so viele Zeit übrig ist; so denket er auch an seine Lebens-Besserung. Da aber die Zeit sehr kurz ist; so kann auch seine Heils-Ordnung nur kurz seyn. Er denket zwar daran, daß er als Sünder soll verdammet werden, und dieser Gedanke würde kräftig seyn, mancherley Buß-Schmerzen in ihm hervorzubringen. Aber der Gedanke und das Verlangen selig zu werden, vertreibt jenen Gedanken, und also auch die Buß-Bewegungen, die daraus entstehen könnten, obzwar aus seinem Verlangen, aus Gnaden selig zu werden, manche dergleichen, wenn gleich nicht merklich, als die Demüthigung vor, Gott zu spüren sind. Ist nun an diesem Sterbenden zu sehen, daß er verlangt selig zu werden, daß er auch herzlich darum betet; so halte ich es, da hier nicht lange Zeit zu warten ist, für keinen falschen Trost, ihm zu sagen: Gott wird dir geben nach deiner aufrichtigen Bitte. Und kann er noch für sein Ende sagen: ich tröste mich meines lieben HErrn Jesu Christi, und er bezeuget auch darüber eine Freudigkeit; so wollte ich mich nicht unterstehen zu sagen, daß solche Freude wider Gottes Absicht sich bey ihm befände. Denn so würde Gott auch die erste Freude, die aus bloßer Vorstellung des ewigen Lebens entstand, ihm nicht gegeben haben. Ich würde also vielmehr seine ganze Freude ein göttliches Werk nennen. —  
 Bey diesem allen bitte ich Sie, mein lieber Herr  
 Phi

Philemon, immer auf das Subject zu merken, von welchem wir hier reden, daß es nemlich auf seinem Kranken-Bette eine fröliche Empfindung über die Herrlichkeit des ewigen Lebens geäußert. Ganz anders wird freylich mit denen zu verfahren seyn, die ihr ganzes Leben nicht nur lasterhaft zugebracht, sondern auch von dieser angenehmen Vorstellung eines seligen Lebens nichts außem.

**Philemon.** Sie halten also davor, daß die freudigen Empfindungen, so ferne sie bey und aus Betrachtung der evangelischen Gnaden-Verheißungen entstanden sind, für Gnaden-Wirkungen des heiligen Geistes müssen angesehen werden. S. 199.

**Timotheus.** Allerdings, und das nicht bloß zum Theil, daß nur einige derselben Empfindungen davor sollten angesehen seyn, sondern alle mit einander, so ferne sie nemlich alle einen gleichen Ursprung haben. Denn was hätte ich für Ursache, von einigen solches zu behaupten und andere davon auszuschließen? Von Ausschweifungen bey dergleichen Empfindungen, von zügelloser Sinnlichkeit und dergleichen, ist hier die Rede nicht. Unterscheidet man doch das Unlautere auch bey andern Empfindungen von dem sittlich Guten. So treibet z. B. die Liebe nicht Muthwillen, sie stellet sich nicht ungeberdig. Würde auf diese Art die Liebe sich bey jemanden äußern; so würde er mit Unrecht behaupten, daß das Muthwillige, das Ungebehrdige in seiner Liebe, von dem Geiste Gottes gewirkt sey. Denn dieser wirket nur die Empfindung einer reinen Liebe

Liebe. Wo diese ist, da kann man sie mit Gewißheit als ein Merkmal der geschehenen Begnadigung ansehen, nicht bloß, so ferne sie als ein gutes Werk, sondern insbesondere auch, als sie als eine Regung im Herzen anzusehen ist. Denn sonst würde es denen an diesem Kennzeichen fehlen, die keine Gelegenheit und auch kein Vermögen haben, ihre Liebe auf eine thätige Art zu erkennen zu geben. Die Empfindung ihres liebessvollen Herzens muß da die Stelle der That vertreten, und ein Merkmal der Begnadigung seyn. — Lassen Sie uns hiernach das angeführte Exempel jenes schnell Bekehrten beurtheilen, und die darin vorkommenden göttlichen Wirkungen von den menschlichen Natur-Kräften oder Mängeln unterscheiden. Wir wollen aber nicht bloß auf dies Exempel, wie es darin bemerkt worden, sondern auf die Sache selbst, wie sie darin bemerkt werden muß, sehen. Wir haben gesehen, daß es nicht unmöglich sey, daß in einer Zeit von 24 Stunden auf die heftigste Angst über die begangenen Sünden, plötzlich eine sehr empfindliche und merckliche Freude über die erlangte Gnade Gottes erfolgen könne. Wenn wir hierbey auf das Menschliche sehen; so finden wir, daß einige zu heftigen Gemüths-Bewegungen und plötzlichen Veränderungen des Effects sehr aufgelegt. Aber wir müssen uns hüten, diese Beschaffenheit eines Menschen nicht schlechterdings zur Ursache einer schnellen Bekehrung anzunehmen. Die Gemüths-Bewegungen wirken die Bekehrung nicht, sondern jene, sie mögen angenehme oder

unp

unangenehme seyn, werden in dieser gewirkt. Auch nicht die Hefigkeit der Gemüths-Bewegungen wirket die Bekehrung, sondern sie macht nur, daß die in der Bekehrung gewirkte Gemüths-Bewegungen lebhafter empfunden werden. Sehen sie nemlich zwey Subjecte, die eine gleich deutliche Erkenntniß von dem Werthe der Gnade haben. Diese sollten natürlicher Weise einen gleich grossen Grad der freudigen Gemüths-Bewegungen darüber empfinden. Dieses aber ist doch nicht; sondern das feurige Temperament wird bey gleich grosser Erkenntniß darüber lebhafter bewegt werden, als das langsame. Man kann hier nicht sagen: die Freude des letzten Subjects ist darum nicht richtig, nicht göttlich, weil sie der Grösse des Gegenstandes nicht angemessen genug ist, weil sie in dem grossen Grade nicht empfunden wird, als bey dem andern. Nein, man muß behaupten, seine geistliche Freude ist göttlichen Ursprungs. Er kann, vermöge seiner Natur, keine lebhaftere Freude empfinden, weil er nur langsamen Temperaments ist. — Man kann aber auch nicht sagen: die Freude des ersten Subjects ist darum nicht göttlich, weil sie mit vielem Feuer und Hefigkeit empfunden wird. Die Gnade hebt die Natur nicht auf. Er freuet sich auf die Weise, wie er über ein grosses Gut sich zu freuen gewohnt ist. Nehmen Sie nun aber den Fall an: daß das erste Subject nur eine geringere, das andere aber eine weit übertreffende Erkenntniß von dem grossen Werth der Gnade besitze; so wird

wird dadurch die Freude bey jenem verringert, bey diesem aber so weit es seine Natur zulasset, erhöht werden. Da aber bey gleich deutlicher Erkänntniß des Werths eines Gegenstandes bey den feurigen Temperamente die Gemüths-Bewegungen heftiger sind, als bey dem, der sanfterer Gemüths-Art ist; so müssen nun in diesem Fall beyder Gemüths-Bewegungen den Grad nach gleich werden. Der heftige Mensch freuet sich über ein nicht groß genug erkanntes Gut mit eben so grossem Grade der Freude, als ein langsames Gemüth über ein Gut sich freuet, das er nach seinem ganzen Wehrerkennt. — Die plöblichen Veränderungen des Affects können eben so wenig als eine Ursache einer schnellen Bekehrung angesehen werden, nicht nur deswegen, weil, wie vorhin gezeiget, die Affecten keine Bekehrung wirken, sondern in derselben gewirkt werden sondern auch darum, weil keine Veränderung der Affecten ohne vorhergegangene Veränderung der Vorstellungen erfolgen kann. Ist ein Mensch plöblichen Veränderungen der Affecten unterworfen; so kann dieses nicht anders geschehen, als daß dieses und jenes Gut oder Uebel schnell hinter einander in seinem Verstande vorgestellt wird. Und dieser schnell abwechselnden Vorstellungen ist nur ein hurtiges nicht aber träges Temperament fähig. — Da nun der Geist Gottes nach den Fähigkeiten der Temperamente wirkt; so ist daher leicht begreiflich, warum das eine Subject in kürzerer Zeit kann bekehret werden, als das andere.

rungen! der Affecte können hier weiter nicht in Betracht kommen, als daß das Subject eine natürliche Fähigkeit besitzt, schnell von einem auf das andere zu kommen, oder bald sich ein grosses Uebel, bald ein grosses Gut, vorzustellen, daraus denn die plötzlichen Veränderungen der Affecten entstehen. — Das Andenken einer noch neu-lich begangenen grossen Sünde, und vielleicht noch andere zufällige Umstände, können plötzlich sein Gewissen erwecken, zumahl zu einer Zeit, da die Aufmerksamkeit seiner Seele nicht durch andere Gegenstände zerstreuet wird. Er gibt sich mit andern Dingen nicht ab, und daher kommt er bald zur Erkenntniß seiner Sünden. So zufällig auch nun dieses mag geschehen seyn; so muß man doch gestehen, daß der Geist Gottes sie durch das Gesetz gewirket habe. Hat man nun schon ehedem Empfindungen von dem Zorn Gottes gehabt, und sich die schrecklichen Folgen der Sünde vorgestellt; so kommen diese Vorstellungen und Empfindungen nicht allein von neuem wieder hervor, sondern sie müssen nothwendig durch vermehrte Verschuldungen und deren Bewußtseyn heftiger werden, und selbst grosse Buß-Schmerzen verursachen, sowol in verschiedenen Empfindungen der Traurigkeit, als der Schaam vor Gott und Menschen, und des Abscheues gegen die Sünde und sich selbst. Alles dieses sind wesentliche Stücke der Reue, als des ersten Stückes der Buße; wovon man folglich behaupten muß, daß sie vom Geiste Gottes sind gewirket worden, und welche in diesem Subject schnell

schnell haben gewürket werden können, weil nicht der geringste Widerstand, als Entschuldigung, Abkehr des Gemüths von der Sünde und dergleichen, da gewesen ist, als welche Hindernisse es verursachen, daß das Werk der Buße bey vielen nur langsam von statten gehet. Selbst der Einbildungs-Kraft bedienet sich auch hier der Geist Gottes durch Vorstellung des erzürnten Richters, durch Hinstellung zu seiner Linken, durch Hinweisung in den Ort, der mit Feuer und Schwefel brennet. Es sind dies gedrohte Folgen der Sünde, und es ist also nichts irriges, wenn der Sünder als Sünder mit diesen Schreckbildern gequälet wird, indem er dadurch desto eher gereizet wird, diesen schlimmen Folgen der Sünde zu entgehen, welche ihm um so viel mehr dazu behülflich sind, als die Vorstellung eines erzürnten Richters, des mit Füßen getretenen Blutes Christi, zugleich das Andenken von dem Gegentheil ins Gedächtniß bringen, und also eine starke Reizung werden, dessen theilhaftig zu werden. — Bey solcher Gemüths-Verfassung dieses Menschen ist es denn leicht zu begreifen, daß sein ganzer Körper von dem lebhaftesten Schrecken ganz durchdrungen wird, wenn wir erwegen, was heftige Gemüths-Bewegungen für einen Einfluß in den Leib haben, da mancher solchen Schrecken lendet, daß er schier verzaget. Psalm 88, 16.

**Philemon.** Ich habe ihren Weg des Entstehens schneller Buß-Bewegungen gehört; ich werde vernehmen, wie sie die schnelle Begnadigung erklären werden.

H 2

Timo



**Timotheus.** Ich frage: woher muß es kommen, daß diese mit so grossen Schrecken durchgedrungene Seele begnadiget werde? Soll sie warten, daß Gott es auf eine außerordentliche Weise ohne Mittel thue? Nein, denn dazu hat sie keine Verheißung. Kann sie denn nicht bald durch den Gebrauch der ordentlichen Mittel, sonderlich des Gebets, des Hinwendens und Gliehens zu Jesu dazu gelangen? Es giebt flüchtige Leute, die es nicht gewohnt und dazu nicht aufgelegt sind lange mit einem und eben demselben Gegenstande sich zu beschäftigen, die also auch in der Buße nicht tief graben, das heißt: denen das Herz zwar einigermaßen zerschlagen, aber nicht ganz und gar umgearbeitet wird, die nur von den unerträglichen unangenehmen Empfindungen wollen befrehet seyn, ohne durch anhaltende Buß-Schmerzen einen Grund zur Reinigkeit und zur Rechtschaffenheit des Herzens zu legen, welches sie nur so obenhin betrieben, wenigstens in ihrer jetzigen Verfassung, da sie nöthigere Geschäfte zu verrichten haben, nemlich der Angst los zu werden, und angenehmerer Empfindung theilhaftig zu werden. Sie wünschen lieber Gottes Gnade und Freundlichkeit zu schmecken, als für dessen Zorn sich zu fürchten. In dessen haben sie in der Geneigtheit fröliche Empfindungen aufzunehmen, für andern langsamen und tief nachdenkenden Gemüthern nichts voraus, als die Geschwindigkeit in den Handlungen, nach welcher sie eher bereit oder vielmehr fähig sind, daß fröliche Empfindungen mit unangenehmen behalten

ihnen können abgewechselt werden. Nicht als ob sie solche selbst wirketen, sondern sie sind derselben eher fähig. Wenn nun die Heftigkeit ihrer bald vorübergehenden Buß-Schmerzen, die längere Dauer derselben bey anderen, die sie nicht in so grossen Masse empfinden, ersetzte; so würde es ihnen nicht zum Schaden gereichen, wenn sie eher als diese aus dem Gefühl des Zornes Gottes in angenehme Empfindungen seiner Gnade übergiengen. Zumahl wenn sie nach geschehener Begnadigung durch ihre Flüchtigkeit sich nicht dahin reißen liessen, die Dinge und Eitelkeiten dieser Welt zu beschauen, weil sie noch nicht stark genug sind, ihren Reizungen zu widerstehen, und bey noch nicht tief genug gelegtem Grunde ihre Herzen leicht können dahin gezogen werden, die Welt wieder lieb zu gewinnen, da sie denn die vorige Gnade vergeblich würden empfangen haben. So wenig neugebohrne Kinder einer rauhen Luft auszusehen sind; so sehr sollten sich die eben wiedergebörne Kinder im Christenthum hüten, dem Getümmel der Welt und ihren Lockungen gleich anfangs nicht zu nahe zu kommen. — Wenn nun einem nicht unwissenden in seiner heftigen Buß-Angst, die tröstlichen Versicherungen der evangelischen Lehre leicht einfallen, oder ihm von einem anderen erinnert werden, was soll er dabey thun? Soll er sagen, die sind nicht vor mich? Soll er sie, als ihn nicht angehend, von sich zurück weisen? Das wäre eine irrige Erkenntniß, und ein unrichtiges Verhalten. Vielmehr soll und darf er glauben, daß Christi Verdienst

dienst ihn auch angehe. Er darf bey sich den-  
 ken, das ist eine tröstliche Lehre. Und indem er  
 das denket, wird sich auch das Verlangen bey ihm  
 hervorthun. Und indem er diese Gedanken und  
 dieses Verlangen empfindet; so ist es ganz na-  
 türlich, daß dadurch die traurigen Vorstellungen,  
 welche der schreckhafte Anblick der Sünde bey  
 ihm erregt hatte, bey ihm verdrenget werden;  
 weil es eben so wenig möglichs ist, daß man zu  
 gleicher Zeit zween unterschiedene Gegenstände  
 in seinen Gedanken haben kann, als es möglich  
 ist, daß man zween widerwärtige Affecten auf  
 einmal empfinden kann, obzwar bey Entstehung  
 eines neuen Affects gleich auf den vorhergehenden,  
 das Herz von diesem noch warm ist. Kurz,  
 darin kann man nichts zu tadeln finden, daß einer  
 nach ausgestandener 12stündigen heftigen Buß-  
 Angst heftig um die Begnadigung zu beten an-  
 fängt, welches Gebet theils dadurch heftig wird,  
 weil er die Größe des Guts gegen die Größe des  
 Uebels hält, theils aber, weil durch die vorhin emp-  
 fundene unangenehme Buß-Schmerzen, daß  
 von Natur schon heftige Gemüth in noch mehrere  
 Heftigkeit gesetzt ist. Würde er nicht heftig  
 beten, so würde sein Gebet seinen Empfindungen  
 nicht angemessen seyn. — Hierbey würde nun  
 ein Irthum vorgehen, wenn man ein starkes,  
 das ist, mit lauter Stimme getriebenes Flehen  
 um Gnade an sich, darum weil es so stark ist,  
 als die einzige sichere Methode zur Begnadi-  
 gung ansehen wollte. Würde man statt dessen  
 sagen: daß ein starkes Flehen um Gnade, da  
 das

das Herz mehr schreyet als der Mund, obzwar dieser sich nach der Empfindung des Herzens richtet, als eine sichere Methode zur Begnadigung anzusehen sey; so ist darin so wenig etwas irriges, als vielmehr diese Methode der heiligen Schrift gemás ist, und darin vorgeschrieben wird. So betet David unter andern: Wer wirf mich nicht von deinem Angesichte. — Tröste mich wieder mit deiner Hülffe. — Es darf also ein über seine Sünden Geängsteter mit Ernst und Eifer Gott um Gnade ansehen, ohne daß ihm 12 Stunden oder 12 Tage dazu bestimmt sind, wenn ehe er damit den Anfang machen soll. Denn ist es Zeit damit anzufangen, so bald einem um Trost bange wird.

**Philemon.** Ich muß ihnen hier in die Rede fallen. Sie reden bloß vom Gebet um Begnadigung und nicht um die Befehrung.

**Timotheus.** Zur andern Zeit wollen wir den Zusammenhang untersuchen, wie durch die Begnadigung auch die Aendrung des Herzens geschehe, wovon bey der ausgestandenen Buß Angst und bey dem starken Flehen nach Gnade der Grund geleget wird, ohne daß der Mensch daran denket und es eigentlich zu seiner Absicht hat. Es ist diesem Subject, ohne an die innere Besserung des Herzens merklich zu denken, am meisten darum zu thun, sich als begnadigt anzusehen. Und würde er, nachdem er solches erlangt, sich sorgfältig hüten, durch abermahlige Rückfälle die empfangene Gnade nicht wieder zu verlieren; so würde er bey fortgesetztem Gebrauch der Gnaden-Mittel von Tage zu Tage in seiner

Bekehrung gründlicher werden. Doch das ist  
 erst hernach seine Sache, die Gnade zu bewah-  
 ren, wenn er sie empfangen hat. Dies, sie zu  
 empfangen, ist jetzt sein Haupt-Geschäfte. Und  
 ich wolte ihn in diesem Gesuch nicht irre machen,  
 daß ich ihm sagte: er solte auf die Veränderung  
 seines Herzens bedacht sehn, weil er dadurch theils  
 zu einer geselichlichen Buße konnte angewiesen werden,  
 theils der Begriff von der Besserung, in den Articul  
 von der Rechtfertigung nicht hinein zu bringen ist  
 welcher nicht allein in den Systematen, sondern  
 auch in der Uebung, muß allein gelassen werden.  
 genug wer rechtschaffen verlanget begnadiget zu  
 werden, der wird hernach erfahren, daß in der  
 That in diesem Gesuch sein Herz sey geändert  
 worden, ob es gleich sein eigentliches Geschäft  
 nicht gewesen, diese Besserung heraus zu arbei-  
 ten. — Doch nun auf unsern Buß-Proceß zu  
 kommen, denn dies habe ich gelegentlich erinnern  
 wollen. — Da nun unser Subject aus Gottes  
 Wort unterrichtet ist, daß, wer mühselig und be-  
 laden zu Jesu Christo kömmt, der solle Ruhe  
 für seine Seele finden; so kann er mit voller Er-  
 wartung der Erfüllung dieser Verheißung zu ihm  
 beten. Er kann hoffen, daß, wenn er solche Ru-  
 he gefunden, darüber freudige Empfindungen in  
 ihm entstehen, und daß diese die vorher gehabt  
 schmerzhaften Empfindungen verdrenge werden.  
 Er kann es dadurch hoffen, weil er gelernt hat, daß  
 Gott von Sünden lossprechen kann und will. —  
 Wenn nun auf die vorher gehabte Angst in kür-  
 zern Uebergängen lebhafter Freude erfolget, ist  
 das

das natürlich zugegangen? In so ferne möchte dieser Ausdruck zu rechtfertigen seyn, als man damit anzeigen wolle, daß es natürlich zugehet, daß die Traurigkeit über ein entbehrtes Gut in Freude über die Erlangung desselben verwandelt werde. Wenn wir aber beydes den Wirkungen des Geistes Gottes zuschreiben, dessen Wirkungen wir in Ansehung unsrer übernatürlich nennen; so hat es nicht natürlich zugehen können, ob zwar der Geist Gottes in seinen Wirkungen der Natur unsrer Seele gemäß handelt. Aber was ist der Grund und die Ursache, warum auf die empfundene Angst lebhafteste Freude erfolgen konnte? Welches ist hier die Art zu verfahren? Was thut hier Gott? Was der Mensch? Wie verfähret dieser hier, recht oder unrecht? — Von Gott dürfen wir überhaupt hier nur antworten: Er wirket den Glauben nach allen seinen Theilen, welcher in lauter Beschäftigungen der obersten Kräfte der Seele, dem Verstande und Willen, empfunden wird. Die Einbildungs-Kraft, ohne welche dies alles kann gewirket werden, kann hier nicht weiter in Betracht kommen, als daß dadurch die Regungen des Willens heftiger können gemacht werden. Was den Menschen anlanget; so ist sein Verhalten hier der Heils-Ordnung gemäß, wenn er Gott um das bekannte Heil anflehet, und er nach den Kräften, die Gott ihm darreichet, es sich zuzueignen sachet. Das kann alles ohne die Einbildungs-Kraft geschehen, ohne daß man sich Bilder von dem am Creuze mit ausgespannten Armen hängenden

Christo, und von seinem mit Blut über und über  
beslossenen Leibe, einpräget, wenn nur richtige  
Begriffe von der Verdienstlichkeit seines Todes  
vorhanden sind.

**Philemon.** Sollte aber nicht die erhitzte  
Einbildungskraft in der Bekehrung dem  
Menschen Gelegenheit geben, sich solche Bilder  
zu mahlen, als er sich wünschet?

**Timotheus.** Ich will diese Frage aus  
einander setzen. Erstlich, was heißt eine erhitzte  
Einbildungskraft in der Bekehrung? Die  
Einbildungskraft bestehet freylich in dem Vermögen,  
sich abwesende materielle Dinge vorzustellen.  
Also gehöret zur Einbildungskraft, wenn ich singe:  
von zwölf Perlen sind die Pforten 2c. Oder ein  
Exempel von dem, womit die Einbildungskraft bey  
der Bekehrung sich beschäftiaen könnte, herzunehmen,  
so möchte es dieses seyn, daß man sich den Höl-  
len Pfuhl vorstellete, wie er mit Feuer und  
Schwefel rauchet. Was aber eine erhitzte  
Einbildungskraft sey, kann ich eigentlich nicht  
sagen. Es möchte denn so viel heißen können,  
daß der Mensch sich so viele abwesende körperliche  
Dinge vorstellete, daß er seiner selbst dabey nicht  
bewust bliebe, und darüber ganz verwirret würde,  
oder daß sein Wille durch die verwirrte Vorstellung  
dieser vielen Gegenstände, durch den benebelten  
Verstand angetrieben, blindlings und erpicht  
daran zu hangen, sich hinzöge. Ich wollte noch  
wohl ein drittes sagen, wenn wir nicht von der  
Bekehrung handeln, daß es die Beschreibung eines  
solchen sey,  
der

der heidnische Götter besinget, wo die erhitte Einbildungs-Kraft gute Dienste thut. Der letzte Begriff aber kann hier, um angeführter Ursache willen, nicht angebracht werden. Ich nehme also, in Ermangelung eines bessern, jenen Begriff an; und da ist denn weiter die Frage: was heißt eine erhitte Einbildungs-Kraft in der Bekehrung? Wenn vorhin gegebene Erklärung von der Einbildungs-Kraft überhaupt ihre Richtigkeit hätte; so wäre diese freylich wohl ein Urding. Denn in der Bekehrung zu stehen, das ist aus den anfänglich empfundenen Buß-Schmerzen zur Freudigkeit über die Begnadigung nachmahls übergehen, und unterdessen durch verwirrte Vorstellungen mancherley körperliche Dinge ausser sich gesetzt zu seyn, das wäre wohl keine Bekehrung, sondern ein Stand einer Unbesonnenheit zu nennen, oder wie man teutsch sagen möchte: der Mensch ist nicht klug. —

Zweitens, diese erhitte Einbildungskraft hat Gelegenheit, sich Bilder zu mahlen, wie sie der Mensch wünschet. Dies kann anders nichts heißen, als der Mensch phantasiret, wenn er mit dieser Verrichtung beschäftigt ist. Daher fragen wir ztens: wie entstehet aus dieser Bildermachung ein Uebergang von empfundener Angst zu lebhaften Freuden? So ferne dieser Uebergang aus einer erhitzten Einbildungs-Kraft entstehet; so kann es nicht anders seyn, als daß die ganze vor-gegebene Bekehrung nach Art eines besoffenen Menschen geschehen sey, der sich einbildet, er könne gerade zu gehen, da er doch hin und her

herum-



nelt. Von dieser Art der Bekehrung, die aus einer erhitzten Einbildungs-Kraft sollte gewirkt werden können, habe ich noch niemals gehört, ob ich zwar glaube und vorhin die Möglichkeit gezeigt habe, daß aus einer heftigen Buß-Trübsigkeit ein baldiger Uebergang zur Empfindung geistlicher Freude statt habe, welches aber bey gesundem Verstande nur, nicht bey einer erhitzten Einbildungs-Kraft, geschehen kann.

**Philemon.** Ich wollte aber das letzte wohl daher behaupten, weil bey geistlichen Gefühlen sehr viel auf das Temperament und auf die Beschaffenheit der untern Kräfte der Seele ankommt. S. 202.

**Timotheus** Es kommt bey geistlichen Gefühlen, die aus dem Gebrauch des göttlichen Wortes, nicht aber aus einer erhitzten Einbildungs-Kraft entstehen müssen, und von welcher letzteren Art der Gefühle hier gar nicht die Rede seyn muß, in so ferne etwas auf das Temperament an, als dieses etwas heftiger oder gelinder empfindet. Was aber die untern Kräfte der Seele anlangt; so können sie, wenn man sie ja behaupten, und nicht alles der Vorstellungs-Kraft des Verstandes allein zuschreiben wollte, darum in keine Betrachtung kommen, weil die Bekehrung vornehmlich in den obern Kräften der Seele gewirkt wird, und so denn ja die untern Kräfte daran Theil nehmen, kommt es erst aus jenen in diese hinein. Ich sehe auch die Folge nicht ein, daß, weil es bey geistlichen Gefühlen vieles auf das Temperament und auf die Beschaffenheit

heit der untern Kräfte der Seele ankömmt, darum aus  
 einer erhitzten Einbildungs-Kraft auf eine bald  
 zu erlangende geistliche Freude könne geschlossen  
 werden. Aus einer aus der Einbildungs-Kraft  
 entstandenen geistlichen Freude kann man so we-  
 nig ein Merkmal einer gründlichen Sinnes-  
 Aenderung und wirklich geschehenen Begnadi-  
 gung nehmen, als vielmehr zu besorgen ist, daß  
 es einem solchen Menschen, an der so nöthigen  
 Erkenntniß der Ordnung des Heyls und der  
 Haupt-Güter des Evangelii, die ein Gegenstand  
 des Verstandes und nicht der Einbildungs-Kraft  
 sind, fehlen müsse. Der Geist Gottes arbeitet  
 an der Seele, das ist, am Verstande und Willen,  
 durch Erleuchtung und Heiligung. Sein Werk  
 ist es keinesweges, die Einbildungs-Kraft zu er-  
 hitzen. Wo dieses ist, da ist es das Werk eines  
 Menschen, woraus also keine Versicherung der  
 Begnadigung, folglich keine eigentliche geistliche  
 Freude entstehen kann. Würde in der Einbil-  
 dungs-Kraft etwan z. B. die Vorstellung von  
 den mit Edelgesteinen glänzenden Pforten des  
 himmlischen Jerusalems entstehen; so könnte dies  
 ses, ohne eine nöthigere Erkenntniß der Heyls-  
 Ordnung zur Bekehrung nicht wirksam seyn, ob  
 es zwar, wenn es als was schön vorgestelltes den  
 Willen beweget, ein Antrieb seyn könnte, zu meh-  
 rerer Erkenntniß gelangen zu wollen, da denn  
 doch, wenn alsdenn geistliche Wirkungen hervor-  
 kämen, der erleuchtete Verstand müste zum Grun-  
 de geleyet werden. Das Gegentheil findet man  
 bey denen, die v. dem Blute des Lammes in ihrer  
 Ein-

Einbildungs-Kraft etwas gefaßt haben, aber so wenig wissen, was Blut, als was Lamm bedeute.

**Philemon.** Was hatten sie demnach vor dem angeführten Exempel jenes schnell Bekehrten? S. 203.

**Timotheus.** Ich halte davor, wenn dieser Fall nicht erdichtet ist, in so ferne daß die Einbildungs-Kraft einem nicht unwissenden die Begnadigung sollte verschaffet haben, daß eine Ursache angegeben werde, die in der That nicht Ursache gewesen, und es auch nicht hat seyn können. Entweder er hat wahrhaftig Begnadigung erlangt, und also eine wahre Freude empfunden; alsdenn kann solches nicht aus einer erhitzten Einbildungs-Kraft entstanden seyn: oder es ist bey ihm alles nur eine Einbildung gewesen; und so dienet dies Exempel nicht zur Beurtheilung des Werths der Gefühle im **Christenthum**. Denn wir handeln nicht von einem eingebildeten, sondern wahren Christenthum. Sollte aber dieser Mensch in der That begnadigt seyn, welches man ihm darum nicht absprechen kann, weil er Traurigkeit über seine Sünden empfunden, und Hoffnung und Vertrauen zu Gott verspüret; so hat man eben keine dringende Ursache, die Schnelligkeit seiner Bekehrung, und das grosse Maas beydes der Traurigkeit und der Freude, der Lebhaftigkeit seines Temperamentes, der Stärke der Einbildungs-Kraft und der natürlichen Veränderung seiner Empfindungen, oder dem Vorurtheile, nach welchem er solche lebhafte

Ge

Gefühle und heftiges Schreyen um Gnade, als  
 den sichersten Weg zur Gnade ansah, zuzuschrei-  
 ben. Gesezt die Lebhaftigkeit seines Tempera-  
 mentes, hätte in diesem Geschäfte der Begnadi-  
 gung einen Einfluß gehabt; so wäre solcher nicht  
 darin zu sehen, daß aus derselben die Ueberzeu-  
 gung von der Gnade entstanden, als welche einen  
 ganz andern Ursprung haben muß. Es hat das  
 Gefühl derselben nur empfindlicher gemacht.  
 Wäre er nicht durch den rechten Weg zur Ver-  
 sicherung der Gnade gekommen; so würde er da-  
 von nichts empfunden haben, wenn gleich sein  
 Temperament noch so heftig gewesen wäre. Eben  
 so wenig kann die Stärke der Einbildungs-Kraft  
 eine Versicherung der Begnadigung hervorbrin-  
 gen, indem je stärker dieselbe wirkt, desto unor-  
 dentlichere und undeutlichere Vorstellungen in  
 dem Menschen entstehen, und also dem schnellen  
 Fortgange dieses Werkes hinderlich sind, als wel-  
 ches vielmehr eine deutliche und überzeugende Vor-  
 stellung von der Barmherzigkeit Gottes in Chri-  
 sto Jesu, und eine sehnende im eifrigen Gebet  
 sich äussernde Willens-Bewegung darnach erfo-  
 dert. So viel hat die Einbildungs-Kraft wük-  
 len können, daß durch die sinnliche Vorstellung  
 der vielen äußerlichen Vorzüge im Reiche Got-  
 tes, als vor seinem Throne dermahleinst stehen,  
 eine Krone zu empfangen u. d. gl. der Wille in  
 heftigere Bewegung nach der Haupt-Sache ist  
 gesezt worden; da aber dann die entstandene  
 Begnadigung nicht der Einbildungs-Kraft,  
 sondern dem verlangenden Willen zuzu-  
 schrei-

schreiben ist. Ob ich zwar auch dies zugebe, daß, wenn gleich nach entstandener Begnadigung der Mensch mehr mit seiner Einbildungs-Kraft als mit seinem Verstande wirket, das ist, wenn er flüchtig und schnell die gesammten Güter des Reiches Gottes, sonderlich die äußerlichen nur die Einbildungs-Kraft rührenden Vorzüge derselben ansiehet, dadurch seine Freude ausgelassen werden könne. Indessen kann man doch nicht behaupten, daß die Einbildungs-Kraft die Begnadigung selbst gewirket; sondern daß sie nur die Freude darüber modificiret. — Daß die Veränderlichkeit der Empfindungen an sich hierzu nichts beytrage, haben wir vorhin schon ausgemacht; indem dieselben so lange keine Veränderungen leiden, als nicht andere Gegenstände andere Vorstellungen in uns hervorgebracht haben. Hier in diesem Falle ist aber der natürlichen Veränderlichkeit der Empfindungen um so wenig die Ursache einer schnellen Bekehrung zuzuschreiben, als Sie selbst behaupten, daß in diesem Subject die empfundene Traurigkeit eine Wirkung der erkannten Wahrheit sey, und daß es daher nicht ausbleiben konnte, daß bey erwogener Verbindung der ewangelischen Wahrheiten, nicht hätte Hoffnung und Vertrauen zu Gott verspüret werden sollen. Wenn er übrigens seine lebhafteste Gefühle und heftiges Schreien um Gnade, als den sichern Weg zur Begnadigung angesehen; so hat er in so ferne nicht geirret, als er das Beten um Gnade für ein solches Mittel angesehen, und daß seine

ne

ne Gefühle ihm zum Beweiß dienteten, w'e weit er in dem Gnaden-Gesuch gekommen. Lebhafteste Gefühle dabey haben, und ein heftiges Schreyen um Gnade, sind nur Neben-Umstände.

**Philemon.** Ungeachtet aller ihrer Bestimmungen und Einschränkungen halte ich dennoch davor, wenn ich auf das günstigste von der Sache urtheile, daß die lebhaftesten sinnlichen Empfindungen der geistlichen Freude, wenn sie nicht aus Zwang und Verstellung, sondern wirklich aus Betrachtung der evangelischen Wahrheiten entstehen, nichts weiter beweisen, als daß zu solcher Zeit göttliche Wirkungen in dem Menschen vorhanden sind. S. 203.

**Timotheus.** Ich danke Ihnen für dieses günstige Urtheil, womit ich vollkommen zufrieden bin. Nur muß ich mir zweyerley dabey ausbitten: theils, daß Sie in der Folge dieser ihrer Herauslassung eingedenk bleiben, und also dieselbe bey andern Säken, wo sie möchten ins Gedränge kommen, nicht wieder zurück nehmen; theils aber daß Sie hieraus den sichern Folgeschluß machen, daß, da die geistlichen Empfindungen bey ihrer Gegenwart beweisen, daß alsdenn göttliche Wirkungen in der Seele vorhanden sind, sie also zum Kennzeichen der in dem Menschen wirkenden Gnade dienen. Empfindungen können also zu einem Kennzeichen gebraucht werden. Zu welchen? — Zum Kennzeichen der Gegenwart der göttlichen Wirkungen. Sie behaupten dadurch einen so wahren Satz, als es wahr ist, daß die Empfindung meines Ver-

wußtens mir zum Beweise dienet, daß ich eine Seele habe und daß die Empfindung meines Verlangens mich davon überzeuget, daß ich eine Begehrungs-Kraft besitze, wie nicht weniger, daß die Empfindung meines Verlangens nach den Heyls Gütern mir zum Kennzeichen dienet, daß mein Wille durch den Geist Gottes auf den besten Gegenstand sey geneigt worden, folglich daß ich gläubig sey. Ich verlange also von den geistlichen Empfindungen mehreres nichts bewiesen zu haben, als daß ihre Gegenwart von den göttlichen Wirkungen in dem Menschen zeuget.

**Philemon.** Ob ich zwar dieses behaupte; so gebe ich doch dadurch nicht zu, daß solche Empfindungen auch zum Kennzeichen dienen, daraus zu wissen, daß man ein gründlich bekehrter und begnadigter Christ sey. S. 204

**Timotheus.** Hier steckt der Knote, welcher muß aufgelöset werden. Nicht alle Empfindungen beweisen das Letztere. Die Empfindung der Traurigkeit über die Sünde in der ersten Busse, ist zwar ein Werk Gottes, aber daraus kann man noch keine gründliche Bekehrung und Begnadigung schliessen. Doch etwas kann man daraus schliessen: dieses: daß das Werk der Busse in einem solchen den Anfang genommen habe. Aus der Art und Beschaffenheit anderer hinzugekommenen Empfindungen, kann man auf den Fortgang und Stand der Bekehrung schliessen, wie weit es damit gekommen sey. Die Empfindung der Traurigkeit über meine Sünden dienet mir zum Kennzeichen, daß ich kein roher  
ver-

verstockter Sünder mehr sey. Die Empfindung meines schmerzlichen Verlangens nach Gott durch Christum begnadiget zu seyn, dienet mir zum Beweis, daß ich Christum als den Heyland der Sünder anzunehmen willens bin; daß folglich schon die beyden ersten Stücke des Glaubens in mir da sind. Die Empfindung der Beruhigung in dem Verdienste Christi dienet mir zum Beweis, daß ich Gnade glaube und gefunden habe, das heißt, sie ist mir ein Kennzeichen meines Gnaden = Standes. Die Empfindung meiner Entschlossenheit, bey jeder Gelegenheit gesinnet zu seyn, wie Christus war, dienet mir zum Beweise meiner gründlichen Bekehrung. Denn wo diese Gesinnung ist, da muß man auf eine solche Bekehrung einen sichern Schluß machen. Ich brauche also keine andere Kennzeichen, von meiner gründlichen Bekehrung und von meinem Gnaden = Stande überzeugt zu seyn, als meine Empfindungen. Und diese sind mir die vorzüglichsten, ob ich zwar andere, zumahl zur Zeit der Versuchung und satanischer Anfälle, zu Hülfe nehme.

**Philemon.** Ich will mich gegenwärtig mit dieser Beantwortung beruhigen, behalte es mir aber vor zu anderer Zeit, wo sie mir nicht Genüge thut, meine Einwendungen dagegen vorzubringen. So viel will ich zum voraus zugeben, daß die dauerhaften und mehr aufgeklärten Empfindungen der geistlichen Freude, in der Verbindung mit andern richtigen Merkmalen ganz zuverlässige Kennzeichen des Gnaden = Standes sind. S. 204.



**Timotheus.** Sie haben also seit unsern ersten Gespräche, schon vieles nachgelassen. Es ist lobens werth, daß man, zumahl in geistlichen Sachen, noch dazu in solchen, die zu unserer Gemüths-Ruhe oder Unruhe sehr vieles beitragen, nicht eigensinnig auf seiner Meinung bestebet. Was mich anlanget, da ich nach Gründen handele; so kann ich meine Behauptung nicht fahren lassen — Nun zur Sache selbst. — Empfindungen müssen im Christenthum immer statt haben, von welcher Art sie auch seyn mögen, traurige oder angenehme. Ein Christ ohne Empfindung, so ferne er mit den Gegenständen seines Christenthums beschäftigt ist, ist ein Widerspruch. Hiervon sehe ich den Beweis zum voraus, weil ich überzeuget bin, Sie werden diesen Satz annehmen. Diese Empfindungen nenne ich dauerhaft, nicht in so fern eine gewisse Art derselben, als etwan die Freude, beständig gegenwärtig wäre, sondern daß beständig Empfindungen da sind, und mit einander abwechseln, daß, so bald die eine aufhöret, die andere sogleich wieder da ist. Welche beständige Gegenwart der geistlichen Empfindungen in dem Leben des Glaubens nothwendig ihren Grund hat, dergestalt, daß, wie jedes Leben nicht ohne Empfindung seyn kann, also auch nicht das Leben des Glaubens. Also konnte es nicht ohne Empfindung geschehen, wenn Paulus sagte: ich lebe; doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Denn was ich jetzt lebe, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich gelie-

geliebet, und sich selbst für mich dargegeben hat,  
 Gal. 2, 20. — Mehr aufgeklärte Empfindun-  
 gen übertreffen auch die sinnlichen am Werthe.  
 Warum übertreffen jene diese? Weil sie mit meh-  
 rern deutlichen Vorstellungen verknüpft sind.  
 Singet jemand: Diese Füße will ich hal-  
 ten auf das Best ich immer kann, schaue  
 meiner Hände falten und mich selber  
 freundlich an; so kann dabey viel sinnliches  
 seyn, welches aber nicht zu verwerfen ist, wenn  
 man sich mit seiner Einbildungs-Kraft unter dem  
 Creuze Jesu hinstellet, und darin seine Füße  
 hält. Wo aber hiemit die deutliche Vorstellung  
 von der Nuhbarkeit des Gekreuzigten verknüpft  
 ist, und man so seine Füße hält, da ist das keine  
 sinnliche Andächtelen, sondern wahre Anpacht, die  
 das ganze Herz einnimmt, und allerhand Regün-  
 gen der Affecten hervorbringet, zuversichtliches  
 Anhangen, innige Liebe, zärtliche Dankbarkeit.  
 Diese und dergleichen mehrere Empfindungen  
 kommen dabey ins Herz hinein. — Diese auf-  
 geklärte Empfindungen sind in der Verbindung  
 mit andern richtigen Merkmalen, sagen Sie  
 ganz zuverlässig. Ehe ich Sie aber weiter höre, will  
 ich ihre andere richtige Merkmale selbst hindeu-  
 fen. — Rechtschaffenheit und gute Werke. —  
 Ich widerstreite es nicht, daß auch diese nicht  
 in der Verbindung mit den Empfindun-  
 gen des Glaubens sollten Merkmale seyn.  
 Wir wollen aber jeho mahl diese Verbindung  
 aufheben, und jedes allein sehen, und denn jedes  
 allein, besehen. Die Empfindung ohne Rech-

schaffenheit, und die Rechtschaffenheit ohne Emp-  
 findung. Jene sey ein Merkmal, diese sey ein  
 Merkmal. Von der Empfindung ohne Recht-  
 schaffenheit wollen wir hernach reden. Also zu-  
 erst von der Rechtschaffenheit ohne Empfindung.  
 Dies sind ohne Zweifel Begriffe, die sich nicht  
 zusammen denken lassen. Denn wie kann sich  
 jemand seiner Rechtschaffenheit bewusst seyn, wo  
 er sie nicht empfindet. Rechtschaffen seyn, wenn  
 wir nicht von einem guten Bürger, von einem  
 honnêtè homme, sondern von einem Christen  
 reden, kann nichts anders heißen, als gesinnet  
 seyn, wie Jesus Christus auch war. Dieser  
 Begriff ist anpassend: sonst möchte mir der Jude  
 auch von seiner Rechtschaffenheit was vorschwa-  
 ren. Ist nun Rechtschaffenheit eine Gesinnung,  
 dem Sinne Christi gemäs, und muß ich mir mei-  
 ner Gesinnung bewusst seyn, das ist, sie empfin-  
 den; so hat wohl keine Rechtschaffenheit ohne Emp-  
 findung derselben statt. Folglich kann man die  
 Rechtschaffenheit der Gesinnung den Empfindun-  
 gen nicht entgegen setzen. Wollte man Empfin-  
 dungen als ein Merkmal des Christenthums,  
 ohne Verbindung derselben mit der Empfindung  
 der Rechtschaffenheit behaupten; so würde man  
 sich schon im Anfange der Bussé, wo das Chris-  
 tenthum angehet, betriegen. — Nun kömmt  
 es hier erst auf die Haupt-Frage an: **Woher  
 bin ich mit meiner Rechtschaffenheit be-  
 wußt?** Die Antwort ist kurz: aus meinen Em-  
 pfindungen. Ich kann also sagen: sind meine  
 übrigen Empfindungen mit der Empfindung mei-

ner Recht schaffheit verbundē; so habe ich ein ganz zuverläßiges Kennzeichen meines Christenthums aus n'einen Empfindungen. Ich habe solches nicht aus meiner Recht schaffheit, sondern aus der Empfindung meiner Recht schaffheit, weil ich von jener ohne diese nichts wüßte. Wovon ich aber nichts weiß, daher kann ich kein Kennzeichen nehmen. Will jemand behaupten, daß er recht schaff sey; so muß er, wie Jesus, gesinnet seyn. Dieses aber kann er ohne Empfindung nicht wissen. Recht schaffheit und deren Empfindung stehen also in der genauesten Verbindung. — Nun die guten Werke! in deren Verbindung mit den Empfindungen ein zuverläßiges Merkmal zu haben seyn möchte. Sie sind entweder innere oder äussere. Jene bestehen in lauter Empfindungen. Gott im Herzen loben, lieben, vertrauen, hochachten, innerlich beten &c. Wenn ich, was die äussern Werke anlanget, überzueget bin, daß sie aus den Innern fließen, als aus Liebe zu Gott, seinen Willen zu thun, aus Hochachtung gegen Ihn, seinen Namen und Wort gegen seine Feinde zu nennen und zu bekennen; so dienen diese äussern gute Werke zum Kennzeichen meines Gnaden-Standes, nicht darum, weil sie an sich gute Werke sind, sondern weil ich von mir weiß, daß sie aus Liebe und Hochachtung zu Gott herfließen. Da nun die innern guten Werke lauter Empfindungen sind, und die äussern, wenn sie einen Werth haben, und zum Kennzeichen des Christenthums dienen sollen, aus den Innern herfließen müssen; so ist

I 4 auch

hier kein Merkmal ohne Empfindungen zu denken. Was folget nun? — Dieses. Es giebt keine andere richtige Merkmale, aus deren Verbindung mit den Empfindungen man auf sein Christenthum zuverlässig schliessen könnte. Die Empfindungen sind es allein. Man bedarf keiner andern Merkmale. Rechtschaffenheit ohne Empfindung hat nicht statt. Die inneren guten Werke sind Empfindungen. Aeußere haben keinen Werth, wo sie nicht aus den Innern herkommen.

**Philemon.** Sollte aber nicht vielmehr das Bewußtseyn einer rechtschaffenen christlichen Gesinnung, als eine empfundene Freude das wesentliche und entscheidende Stück des Kennzeichens des Christenthums seyn?

**Timotheus.** Nun kommen wir auf die Empfindung ohne Rechtschaffenheit. Das Bewußtseyn seiner rechtschaffenen christlichen Gesinnung, und die Empfindung derselben, ist eiterley gesagt; in so ferne wäre dieses ein Wort-Streit. Es wird also dies die Frage seyn: ob die Empfindung der Rechtschaffenheit, oder die Empfindung der Freude, das wesentliche Stück des Christenthums sey? Weil wir aber schon oft ausgemacht haben, daß das Christenthum nicht blos in Empfindungen der Freude, sondern in mehrern Empfindungen bestehe; so ist die Frage näher einzuschränken. Ob die Empfindung der Rechtschaffenheit, den übrigen Empfindungen des Christenthums vorzuziehen sey, und jene also zu einem bessern Merkmal als diese diene? diese Frage ist dadurch  
auf-

aufzuheben, wenn man bemerket, daß in den Empfindungen der durch den Geist Gottes gewirkten Gemüths-Bewegungen, die Rechtschaffenheit selbst stecke. Wer könnte sich wohl über Christum freuen, der sich nicht rechtschaffen über Ihn freuete? Wie könnte der Geist Gottes wohl ein Lob, eine Anbetung Gottes wirken, wenn solches nicht rechtschaffen von den Menschen geschehe? Wer könnte wol sagen, daß er Verlangen nach Gottes-Gnade hätte, wenn das Verlangen nicht rechtschaffen wäre? Mit allen Uebungen des innern Christenthums ist also natürlicher Weise eine Rechtschaffenheit verknüpft; oder man wäre ein Heuchler. Fühlet also der Christ eine Freude zu Gott, ein Lob, eine Verehrung Gottes; so fühlet er in diesen Gemüths-Bewegungen zugleich Rechtschaffenheit. Sonst heist es: diß Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir. Da die Empfindungen nun selbst als der Freude, des Lobes Gottes! u. s. w. das Thätige des Christenthums ausmachen, welchem denn das Rechtschaffene eigen seyn, oder welches von Herzen gehen muß; so kann man sich keiner Rechtschaffenheit bewusst seyn, wo man nicht die Sache selbst hat, wovon man sagen will, daß sie rechtschaffen sey. Die rechtschaffene Gesinnung muß in allen innern Tugenden zu finden seyn; und also wäre diese Gesinnung nur in so fern ein Kennzeichen, als sie mit jene Empfindungen verknüpft ist. Die Freude, das Lob, die Hochachtung, so ferne diese und dergleichen Regungen

rechtschaffen sind, sind das wesentliche und entscheidende Kennzeichen des Gnaden-Standes. — Wir wollen den Fall setzen, es wolte sich jemand nach seiner Rechtschaffenheit prüfen. Könnte er das überhaupt thun? Ich meyne er müsse etwas an sich haben, wovon er behaupten müste, daß es rechtschaffen wäre. Rechtschaffenheit kann nicht geprüfet werden, wo man nicht sich einzel inneren Tugenden, die aber lauter Gemüths-Bewegungen sind, bewußt ist. Findet man die nun bey sich; so kann denn erst die Reihe der Prüfung an die Rechtschaffenheit dieser Tugend kommen, daß man sich fräget: meynest du es auch mit deiner Liebe Gottes rechtschaffen, das ist, übest du diese Tugend aus Herzens Grunde? davon muß nun abermahl die Empfindung des Herzens Zeugniß geben. Es kann also die Rechtschaffenheit der Gesinnungen zum Kennzeichen des Gnaden-Standes dienen, nicht anders aber, als daß wir unsere christliche Gesinnungen selbst nicht nur empfinden, sondern auch den Beweis unster Rechtschaffenheit aus der Empfindung der Redlichkeit unsers Herzens in jeder Tugend hernehmen.

**Philemon.** Ich lasse es geschehen, und es kann auch nicht anders seyn, als daß die deutliche Erkenntniß der evangelischen Verheißungen, und die gewisse Ueberzeugung, daß man an allen verheißenen herrlichen Gütern Theil habe, Zufriedenheit, Trost, Hofnung, und andere angenehme Vorstellungen erwecken müssen: allein ich halte es doch für ausgemacht, daß schon das  
alle

allgemeine und hauptsächlichste Kennzeichen des wahren Christenthums vorausgesetzt werden muß, wenn eine sanfte aufgeklärte Freude in der Seele eines Christen entstehen, und folglich mit in Anschlag gebracht werden soll. S. 206.

**Timotheus.** Wir haben bishero vornehmlich von Personen gehandelt, die erst sind begnadiget worden. Jeho scheinen sie aber die Sache allgemein zu machen. Wir müssen aber beides unterscheiden. In einem kürzlich Bekehrten ist zwar der Grund zum aufrichtigen Gehorsam gegen die Befehle Christi gelegt. Da er aber noch ein Kind im Christenthum ist, hat er es darin noch nicht zur Fertigkeit gebracht. Er kann auch noch keine ganze Reihe guter Werke herzählen, aus Mangel der Zeit und Gelegenheit. Von diesem erst gewordenen Christen würde man zu viel fordern, wenn er das Kennzeichen seines Christenthums von seinem thätigen Gehorsam hernehmen sollte. Er hat noch nichts sonderliches gethan. Seine fast einzige Beschäftigung ist bisher gewesen, daß er um Gnade gebeten, und als er solche erlangt, Gott lobte und dankte, und sich freuete. Man nehme ihm nun mahl den Werth dieser Empfindungen weg; man sage ihm: aus allen dem kanst du nicht sicher auf die Rechtschaffenheit deines Christenthums schließen, sondern du mußt deine gute Werke aufweisen, sonst ist dein Glaube todt. Hast du den Willen deines Gottes diese Tage herdurch in kindlichem Gehorsam vollbracht? — Der arme Mensch wird stutzen. Er, ob zwar  
der



der Grund zum aufrichtigen Gehorsam gegen  
 Gott in ihm ist geleyet worden, welcher aber, da  
 er sich noch nicht sonderlich geäußert, ihm also  
 auch nicht sonderlich merklich geworden ist, ob  
 er zwar auch die Zeit über in allen Stücken, die  
 ihm vorgekommen sind, sich eines thätigen Gehor-  
 sams gegen Gott mag beßissen haben, darauf aber  
 nicht eigentl. reflectirt hat, und also sich dessen nicht  
 bewust ist, indem er sich blos mit seinen ange-  
 nehmen Gegenständen, des Lobes und der Freu-  
 de, beschäftigt hat, deren Empfindungen bey ihm  
 weit lebhafter gewesen, er, sage ich, wird über  
 diese Forderung ängstlich werden. Er wird da-  
 her an der Gewißheit der Vergebung seiner Sün-  
 den zu zweifeln anfangen, und sie wol gar für  
 Einbildung halten; zumahl wenn ein angesehe-  
 ner Mann ihm den thätigen Gehorsam als ein  
 Kennzeichen zur Prüfung seines Christenthums  
 vorschlägt, da doch bey ihm mehr Handlungen  
 der Rechtfertigung als Heiligung vorgegangen  
 sind, und also bey solchem Subject dieses Kenn-  
 zeichen zur Unzeit angebracht wird. Er wird  
 daher den Schluß machen: ich habe noch seit  
 kurzem in schändlichen Lastern gelebet, ich habe  
 noch keine gute Werke aufzuweisen, mein ängst-  
 liches Schreyen nach Gnade, und die empfunde-  
 ne Freude über Erlangung derselben, kann hier  
 nicht in Anschlag gebracht werden; also bin ich  
 noch kein Christ. Er könnte nun gar diesen  
 Schluß als Wahrheit ansehen, und daher seine  
 ganze Bekehrung als untauglich verwerfen, und  
 vielmehr dieselbe auf eine gesetliche Art zu trei-  
 ben

ben anfangen. Er könnte sagen: Ist es mit allem dem nichts; so will ich es auf eine andere Art anfangen. Ich will das Böse lassen, ich will das Gute thun; so werde ich denn doch wohl von Gott zu Gnaden an- und aufgenommen werden. Kurz: er wird sich auf eine gesellschaftliche Art bekehren wollen, um dadurch das Kennzeichen, eines aufrichtigen und thätigen Gehorsams zu erlangen. Sehen Sie, Hr. Philemon, solchen Schaden könnte ihr vorgegebenes wesentliches Kennzeichen anrichten, zumahl wenn Sie es allgemein machen, und es auch bey denen gebraucht wissen wollen, die eben jetzt sind gerechtfertiget und begnadiget worden. — — Aber auch nicht einmahl kann zu jeder Zeit bey allen auch bejahrten Christen dies Kennzeichen als allgemein angesehen werden. Sie wissen, daß der aufrichtige und thätige Gehorsam aus Liebe zu Gott seinen Ursprung haben müsse, daß aber diese aus dem Glauben entstehen. Also hat dieser Gehorsam noch zwey wichtige Stücke vor sich, ehe er in Anschlag kommen kann. Es würde mir zu nichts helfen, wie jenem Pharisäer sein Gutes ja nichts half, wenn ich auch noch so aufrichtig, noch so vollkommen, das Gute thäte, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß mein Thun aus Liebe zu Gott, und diese aus dem Glauben an Christum herflösse. Nur wer Jesum liebet, der wird sein Wort halten. — Es kann geschehen, daß ein ehrbarer Mensch aufrichtig das Gute thut, welche Aufrichtigkeit man auch dem Pharisäer nicht absprechen kann, weil er sonst sein Gutes unmöge

möglich zum Kennzeichen seiner Rechtschaffenheit würde haben anführen können. Kann dieser aus seinem thätigen Gehorsam gegen Gott mit Wahrheit behaupten, er sey ein Christ? urtheilen sie selber. Zum Christen gehöret mehreres als fromm seyn. So viel ist gewis, daß der Ungehorsam gegen göttliche Befehle ein Beweis sey, daß man nicht dabey in Gnaden stehe; aber aus dem Gehorsam allein kann man keinen sichern Schluß auf den Gnaden-Stand machen. — Es kann aber auch geschehen, daß ein wahrer Christ aus Schwachheit und Uebereilung gefehlet hat; ist er darum kein wahrer Christ? Er sollte es darum nicht seyn, weil der das ganze Gesetz übertritt, der nur in einem fehlet. Ist also Ihr vorgegebenes Kennzeichen in jenem Stücke nicht verführerisch, und macht es in diesem Stücke nicht ängstlich? Lassen sie es uns aber auf diese Art bestimmen. Der Christ spricht: ich habe gefehlet, und bin also in meinem Gehorsam nicht völlig gewesen dem ungeachtet aber habe ich doch meine Liebe zu Gott nicht verlohren. Ich will meinen Fehler durch Abbitte gleich wieder gut machen. Welches Kennzeichen hat nun den Vorzug? Jenes betriglich und ängstlich machende? oder die aus dem Glauben gehende und durch ihn sich thätig beweisende Liebe? Sie sagen: warum sollte das nicht einerley seyn, da beyde, Liebe und Gehorsam Tugenden sind, und also die eine so wohl als die andere als ein Kennzeichen kann gebraucht werden, zumahl da der thätige Gehorsam eine Folge der Liebe ist? Ich antworte: die  
 Sie

Liebe ist aus diesem Grunde vorzuziehen, 1) weil sie nicht bloß als eine Tugend, sondern auch als eine empfindliche Gemüths-Bewegung, gegenwärtig ist und verspüret wird, sobald man Gott in seiner Güte sich vorstellet; 2) weil sie den Grund zum Gehorsam enthält, und also dieser ohne jene nicht kann geübet werden; weil sie daher 3) des Gesetzes Erfüllung ist, dergestalt daß, wer von sich sagen kann, er liebe Gott, der auch behaupten kann, daß er in gewissem Verstande das Gesetz erfülle. Wie dieses zugehe kann man aus dem Begriffe der Liebe wahrnehmen, da sie in einem Affect des Willens besteht, Gott als sein höchstes Gut anzunehmen, in einer Vereinigung mit Ihm unzertrennlich vereinigt zu seyn, und Ihm sich in allen Stücken gefällig zu machen. Woraus wir sehen, wie die Liebe des Gesetzes Erfüllung sey, und den Gehorsam gegen Gottes Geboten aus sich hervorbringen. Gehorsam ohne Liebe ist Zwang, und solcher Gehorsam kann Gott nicht gefallen. Wenn man nun diese Liebe nicht als einen fürübergehenden Affect, dergleichen eine schnell entstandene Furcht oder Freude seyn kann, sondern als eine beständige und dauerhafte Gemüths-Bewegung ansiehet, worin das Gemüth mit der Zeit zu einer Fertigkeit gelanget; so ist leicht zu erachten, warum diese Liebe, die da aus dem Glauben gewirket ist, und alle übrige Tugenden und guten Werke, selbst den Gehorsam gegen die göttliche Gebote, hervorbringer, allen übrigen Kennzeichen des Christenthums weit vorzuziehen sey. Weil wir aber

aber von der Gegenwart derselben nicht anders als durch die Empfindung unster Liebes-Neigung zu Gott, zum Erlöser, sonderlich unster jederzeitigen Willigkeit Ihm uns gefällig zu machen, können überzueget werden; so ist die Empfindung dieser Liebe das beste und sicherste Kennzeichen unsers Christenthums, woraus wir zugleich von unserm Glauben, als auch von unserm Gehorsam, und zugleich von unserer Rechtschaffenheit, können Versicherung haben. Denn da die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist; so muß sie alle diese Eigenschaften an sich haben.

**Philemon.** Es könnte indessen geschehen, daß bey jemanden, bey dem noch keine gründliche Besserung des Herzens und des Lebens erfolgt ist, aus Betrachtung der evangelischen Verheißungen, manche lebhaft Empfindung der Freude entstehet, worauf dennoch keine dauerhafte feste Beruhigung und eine aufgeklärte Empfindung der Freude erfolgt, mithin könnten auch diese Stücke niemahls das eigentliche Kennzeichen des Christenthums ausmachen, sondern sie würden höchstens als Neben-Beweise ihren Werth haben, wenn es mit der Haupt-Sache schon seine Richtigkeit hat. S. 207.

**Timotheus.** Wir haben schon vorher bestimmt, welche Beschaffenheit die Freude haben müsse, wenn sie ein Kennzeichen des Christenthums abgeben soll. Nicht bloß die Freude, die aus Erkenntniß der Schätze des Hens entstehet, sondern die Freude, die aus Zueignung  
verfekt

derselben gewirkt wird. Da diese den völligen  
 Glauben voraussetzet, der Glaube aber eigentlich  
 einen Christen machet; so kann man mit aller Si-  
 cherheit von dieser Freude auf seinen Glauben,  
 und von dem Glauben auf das Daseyn des Chri-  
 stenthums schliessen, zumahl bey solcher Freude  
 die Regung des zuversichtlichen Glaubens gleich-  
 falls empfindlich zu spüren ist. Man tritt mit  
 Freudigkeit zum Gnaden-Thron. Da giebet  
 Empfindungen des Glaubens und Empfindungen  
 der Freude. Wenn nun aber bey solchen Men-  
 schen noch keine gründliche Besserung des Her-  
 zens und Lebens erfolget wäre! Dis ist eine un-  
 mögliche Behauptung. Denn wo solcher Glauf-  
 be ist, und der Glaube den Menschen wiederge-  
 bieret; so muß man nothwendig aus dieser Glauf-  
 bens-Freudigkeit einen Schluß auf die schon vor-  
 gegangene Besserung des Herzens und Lebens  
 machen. Dieser Schluß ist so untrieglich, daß  
 er nur von denen kann geleugnet werden, die dem  
 Glauben eine wiedergebährende Kraft, dadurch  
 der Mensch in seinen Gesinnungen vom Bösen  
 zum Guten verändert wird, absprechen wolten,  
 welches Sie aber nicht thun, und welches mich  
 also hoffen läset, daß Sie diesen Schluß als  
 völlig richtig ansehen und annehmen werden. —  
 Wenn auch bey einem solchen Subject keine auf-  
 geklärete Empfindungen der Freude erfolgen  
 solten, sondern solche nur meistens sinnlich wären;  
 so würde doch auch dieses der Sache selbst nicht hin-  
 derlich seyn. Denn aufgeklärte und sinnliche  
 Empfindungen sind nur in Ansehung der Art  
 der

der Vorstellung der Gegenstände unterschieden, ob zwar nicht alle deutliche Empfindungen ganz und gar ohne sinnliche seyn können, wie hingegen diese einige Deutlichkeit bey sich führen müssen, zumahl was die Hauptsache des Glaubens betrifft. Es mögen jene oder diese seyn, so ferne sie einen durch den Geist Gottes gewirkten Ursprung haben, welches aus ihrer Art und Beschaffenheit zu erkennen ist, machen sie bey ihrem Daseyn ein sicheres Kennzeichen des Christenthums nicht nur aus, sondern sie dienen zugleich zum Beweise, daß es mit der Haupt-Sache schon seine Richtigkeit habe, mit dieser Haupt-Sache: ein solcher ist schon gläubig geworden; die Empfindungen seiner Freude mögen mehr aufgekläret oder mehr sinnlich seyn.

**Philemon.** Ich halte wenigstens dieses Kennzeichen für überflüssig, sowohl in Ansehung unsrer selbst, da wir dessen theils nicht zur richtigen Beurtheilung unsrer selbst bedürfen, theils es nur blos zur Bestätigung dessen dienet, was wir aus andern sichern Gründen schon wissen: als auch in Ansehung der Beurtheilung anderer, wo es gleichfalls nur sehr wenig brauchbar ist. S. 207.

**Timotheus.** Was uns selbst anlanges, halte ich die Gefühle überhaupt, nicht blos das der Freude, als welches abwechselnd ist, sondern alle mit einander genommen, deren immer eins, wenigstens bey angestellten geistlichen Uebungen, mittelst des Gebrauchs des göttlichen Wortes, nicht allein entstehen kann, sondern auch, wo das Christenthum noch statt hat, entstehen muß, weil das Wort immer seine Kraft zu wirken hat, so oft

es

es gehörig gebracht wird, für sichere Kennzeichen des Gnaden-Standes. Sie sind zur richtigen Beurtheilung desselben unumgänglich notwendig, weil ohne Glauben keine Gnade statt hat, der Glaube aber ohne Zuneigung zu Christo und Ergreifung seines Verdienstes, nicht kann empfunden werden. Ist nun der Glaube die Haupt-Sache im Christenthum; so kann zur Beurtheilung dieses jener nicht als ein Neben-Beweis, sondern er muß als ein Haupt-Beweis gebraucht werden. Ehe hat es mit der Haupt-Sache im Christenthum seine Wichtigkeit nicht, bis der Glaube ausgerichtet ist, da dieser aber in seinen wichtigsten Stücken nicht anders als durch das Gefühl kann erkannt werden; so ist dessen Gefühl der wichtigste Beweis des Gnaden-Standes. Dahero es geschieht, wenn dieses Gefühl mangelt, wie es sich bey Angefochtenen zuträgt, alsdenn der Mensch wegen seines Gnaden-Standes ungewiß und bekümmert wird. Worin ihm doch leicht könnte geholfen werden, wenn er nur daran dächte, daß eben das Gefühl dieser Bekümmerniß ihm zum Beweis seines Gnaden-Standes gereichen müsse, indem er dadurch von seinem Verlangen nach der Gnade, und von der Hochachtung derselben, die in ihm ist, solle überzeugen werden. — Eins von beiden muß der Zustand eines Christen seyn, entweder er ist über den Besitz des Heyls froh, oder er ist bekümmert darnach. Denn gleichgültig kann er als Christ hier nicht seyn. In beiden Fällen sind Gefühle. Folglich kann es ohne Gefühle keinen Christen geben. Folglich die-

K 2 nem



nen sie zum nothwendigen Kennzeichen des Christenthums, und der Christ kann sich nicht richtiger als nach seinen Gefühlen beurtheilen, als welche Bemerkungen unsrer Neigungen sind, wie sich diese in Ansehung der Heils-Güter verhalten, ob wir sie hoch, oder gering, oder gar nichts achten, ob wir mit Eifer darnach trachten, oder uns nichts daraus machen. Immer Gefühle! — Man habe noch so deutliche Erkenntnis von den Heils-Gütern, und man fühle ihrentwegen keine Willens-Bewegungen; so wird man sich nimmermehr zum Christen schliessen können, wenn man auch noch so sehr von seiner Rechtschaffenheit sich überzeuget halten wolte. — Hieraus können wir nun Ihre Einwendungen gegen dieses Merkmal beurtheilen. Sie sagen einmahl: wir bedürfen desselben zur Beurtheilung unserer selbst nicht, Wie wolten Sie es denn machen, wenn Sie versuchen wollen, ob Sie im Glauben stehen, und ob Jesus Christus in Ihnen sey? können Sie das aus ihrer Rechtschaffenheit beweisen? wie viele rechtschaffene Heyden hat es nicht gegeben, die, da sie wegen ihrer guten Werke gerühmt sind, von manchen Christen unter die Zahl der Heiligen und Seeligen im Himmel aufgenommen werden? In solche Ungewißheit mögte ich mich nicht einlassen, da wir wissen daß wir gerecht werden, ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben, und daß kein anderer Name den Menschen gegeben sey, darin sie sollen selig werden, als allein in den Namen Jesu. — Zum andern behaupten Sie, daß das Gefühl nur

blo.

blos zur Bestätigung desse diene, was wir aus andern sichern Gründen schon wissen. Und diese Ihre vermeynten sichern Gründe sind Rechtschaffenheit und gute Werke. Wenn ich dies aber grade umkehrte, also: aus dem sichern Grunde meines Glaubens, (ich habe nun den Grund gefunden) dessen ich mir ans dem Gefühl bewußt bin, dienet es mir zur Bestätigung, daß meine Rechtschaffenheit und gute Werke rechter Art sind. Denn ich weiß, daß sie aus dem Glauben kommen. Wäre dieser nicht; so würden mich jene auf keinerlei Weise beruhigen. Ich würde keinen Grund anzugeben wissen, warum ich für einen frommen Heyden etwas sollte zum voraus haben. Ich bin nicht ein blosser Werk-Frommer, sondern ich lebe im Glauben des Sohnes Gottes. Nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Denn wir sind Gottes Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken. Dies ist richtiger nach der heiligen Schrift philosophiret. — Was aber dies Merkmal der Gefühle bey andern betrifft; so gebe ich Ihnen völlig Beyfall, daß solches nicht sicher ist, und zwar daraus, weil wir andrer nicht ins Herz sehen können. Ich gebe es auch nur für ein Kennzeichen für uns selbst aus. Denn wir können nicht fühlen, was andere fühlen. Sie können uns aber bey Beschreibung ihres inneren Zustandes hintergehen. Hier muß es heißen: zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken, ob zwar des andern Werke, weil wir nicht seine innern sondern nur die äussern sehen können, sans

keine sichere Ueberzeugung von der Rechtschaffenheit seines Christenthums geben können. Ir dessen sind wir schuldig, ihn für einen Christen passiren zu lassen, so lange wir nicht das Gegentheil aus seinen Werken schliessen können. Aber auch nicht allemahl können wir ihn um gewisse Dinge willen verdammen, davon wir uns in den Kopf gesetzt haben, daß sie Sünde sind, die er nach seinen Gründen mit Beybehaltung eines guten Gewissens ausüben kann. Der Heyland verbietet in diesem Stücke das Richten, wie Paulus.

**Philemon.** Also halten Sie es schwer zu seyn, den Nächsten richtig beurtheilen zu können.

**Timotheus.** Ja, man kann darin leicht fehlen; es sey denn, daß wir durch einen öfteren Umgang die geheimen Neigungen seines Herzens haben kennen lernen. Da wird es mit der Beurtheilung des andern leichter. Was wir von aussen an ihm bemerken, oder was er selbst vortreibt, ist trügerlich. Man kann sich auf die erbaulichen Worte eines andern nicht verlassen. Denn es giebt zum Beweise manche, die von der Noth ihres Nächsten so andächtig reden können, die aber ihre eigene Bauern bis aufs Blut aussaugen. Wer dieses nicht unter der Hand wüßte, der würde denken, was jener für ein frommer Herr sey, weil er so erbaulich reden kann. Aber nichts weniger als das. Die lieblosen Thaten widerlegen die frommen Worte. Das übelste ist es bey dergleichen Leuten, daß sie sich darum für Christen halten, weil sie so sanft, so eben, so feuszend reden können, da doch ihr ganzes Christenthum

thum nur in der andächtigen Sprache bestehet, ob sie zwar bey Gelegenheit heftig fluchen können, wenn es nur deren keiner höret, von denen sie für Christen wollen gehalten werden. In deren Gegenwart reden sie wieder leise. Ich will hier nicht mehr Schilderungen der, so gar vornehmen, Heuchler machen, die es bisweilen auch aus Dummheit sind. Die darum ihr Christenthum in andächtigen Mienen und Worten sehen, weil sie sehen, daß andere rechtschaffene Christen sich also gehalten. Wenn er nun die Erfahrung hat, daß diese Stellung jenen gefalle: so freuet sich der Heuchler darüber, daß er gelitten ist. — Weg mit diesem Plunder! Was gehört das hieher? Da wir nicht Heuchler, sondern wahre Christen wollen kennen lernen; da wir untersuchen, woran man sich selbst als einen Christen, und nicht, woran man Heuchler erkennen kann, da wir von den Gefühlen der Christen, und nicht der Heuchler, handeln.

**Philemon.** Gut! Herr Timotheus, Ich will dieses fahren lassen, und verspreche Ihnen, niemahls von diesen Ihnen so verhassten Heuchlern wieder zu reden. Wir wollen auf unsere eigentliche Materie wieder kommen. Was meinen Sie, wenn ich in Ansehung der Beurtheilung unster selbst, da doch aus einer deutlichen Erkenntniß und redlichen fortgesetzten Anwendung der evangelischen Wahrheit, innere Ruhe und Freude im Herzen entstehen, und also nothwendig diese ruhige und freudige Empfindungen mit zu den Kennzeichen des Gnaden-Standes gehören müssen, diese Eintheilung machte: daß ich

theils solche Empfindung aus meiner Liebe zu Gott, zu dem Erlöser, und zu allem Guten, theils aber aus meiner Seelen-Ruhe, Trost, Hoffnung und Freude, welche das Evangelium gläubigen Christen verheisset, schlosse; da ich denn wohl dafür hielte, daß das erstere mir ein weit gewisser Kennzeichen seyn müste, als das letztere. S. 211.

**Timotheus.** Schliessen Sie ihren Gnaden-Stand aus dem ersteren oder letzteren; so schliessen Sie immer recht und bündig. Es kann in beyden Stücken ihr Schluß nicht triegen, wenn Sie den Ober-Satz, woraus Sie schliessen müssen, in sich wahrnehmen, das ist, wenn sie das eine oder das andere an sich haben. Es kann das eine nicht ohne das andre seyn. Empfinden Sie Liebe zu Gott — so empfinden Sie auch Seelen-Ruhe. — Das erste können Sie so wenig ohne Empfindung von sich behaupten, als das letzte. Also kömmt das Kennzeichen in beyden Stücken auf das Gefühl an. Denn Gott, und Jesum, und gute Werke, lieben, ohne solche Liebe zu fühlen, ist, da die Liebe ein Affect ist, ein Widerspruch. Hierauf wird es nur ankommen sollen, welches, ob das erste oder das letzte, das vorzüglichste und sicherste Kennzeichen sey. Sie halten das erste für das rechte und wesentliche Kennzeichen, und das letzte nur für einen Neben-Beweis. Ich lasse es fürs erste gelten, daß das erste der Haupt-Beweis sey, doch nur in so ferne, daß ich mir dieses Kennzeichens bewußt bin, das ist, daß ich weiß, daß ich Gott und den Erlöser liebe, welches mir aber nur bloß durch das Gefühl

fühl bewußt seyn kann, da ich an mir wahnehme, daß ich Gott, den Erlöser, für mein höchstes Gut halte, und bemühet bin, Ihn zu haben, und Fleiß anwende, mich Ihm gefällig zu machen. Da sie nun diese Liebe nicht anders als durch Empfindung haben können; so müssen sie durch diese zur Beurtheilung der Rechtschaffenheit ihres Christenthums kommen, als wovon die Rede nur ist. Nicht davon, daß ich rechtschaffen bin, sondern davon, daß ich weiß, woher ich mich für rechtschaffen halte. — Nur das kann ich nicht dulden, daß Sie Seelen-Ruhe, Trost, Hoffnung und Freude, so sehr herunter setzen, daß die nur sollten Neben-Beweise abgeben, da dies doch die vorzüglichsten Güter des Christen sind, und die niemand haben kann, als der ein Christ geworden ist. Fügen Sie dieser Empfindungen noch hinzu die Liebe, so ferne sie nicht, wie es scheint, daß sie solche davor nehmen, das Thun oder das Halten der Gebote bloß wirket, sondern so ferne sie in einer süßen Bewegung, des Herzens zu Gott, zum Erlöser, bestehet. Was sind denn das nicht alles für angenehme und herrliche Sachen, die in keines Menschen Herz kommen können, ohne durch Wirkung des heiligen Geistes. Ich mag nun zur Zeit das eine davon empfinden oder das andere; so ist das gegenwärtige immer ein sicheres Kennzeichen meines Gnaden-Standes. Ich halte es alsdenn für überflüssig, zu untersuchen, wenn ich z. B. eben jetzt Trost empfinde, ob die Liebe zu Gott nur das rechte und wesentliche Kennzeichen des Christenthums

thums sey, und der Trost nur ein Neben = Beweis. Vielmehr da ich weiß, daß der Trost denen versprochen ist, die ihnen in der rechten Ordnung gesuchte haben; so halte ich die Empfindung meines Trostes für ein zuverlässiges Kennzeichen, bey welchem mir aber Ihr angegebenes Haupt = Kennzeichen auch nicht fehlet, indem ich, wenn ich auf diesen Gegenstand mich wende, alsdenn sogleich die Empfindung der Liebe zu Gott, zum Erlöser, der mir diesen Trost erworben und geschenkt hat, sich reget und hervorthat. — Aus dem allen schlicke ich nun, wenn man doch Eintheilungen unter Haupt = und Neben = Beweisen machen müste, daß jene dem Glauben und dessen Aeusserungen müssen eigen seyn, wie diese der Rechtschaffenheit und den guten Werken, zumahl diese ohne jenen nicht seyn können.

**Philemon.** Ich lasse das gelten. Wie können aber die fröliche dauerhafte Empfindungen zu einem allgemeinen Kennzeichen des Gnaden = Standes gerechnet werden, da man nicht behaupten kann, daß dieses Kennzeichen von einer allgemeinen Nothwendigkeit bey allen geübten und einsichts = vollen Christen seyn müsse?

**Timotheus.** Hierauf habe ich Ihnen schon oft geantwortet, daß nemlich gewisse Empfindungen nur so lange Kennzeichen abgeben, als sie gegenwärtig sind, daß aber, wenn die eine geistliche Empfindung aufhöret, alsdenn gleich eine Folgende in die Stelle der vorübergegangenen tritt. Da denn die letzte abermals zum Kennzeichen dienet, ob das Christenthum fortdaure

daure oder nicht. Ich behaupte gar nicht, daß freudige Empfindungen von einer so allgemeinen Nothwendigkeit seyn müssen, daß sie immer und bey allen Christen seyn sollen und müssen; sondern dieses behaupte ich nur, daß, wenn die Empfindung der Freude aufhöret, alsdenn eine andere Empfindung bey dem Christen dieser nachfolge. Und daß man sein Christenthum nicht nach solchen Empfindungen beurtheilen soll, die man zur Zeit nicht wahrnimmt, sondern nach denen, die man gegenwärtig bey sich verspüret. Und gesetzt, es wäre möglich, daß ein Christ zu mancher Zeit ganz süßlos sollte seyn können; so kann er doch bald in sich Empfindungen hervorbringen, wenn er eine Betrachtung der evangelischen Wahrheiten anstellet. Hieraus ist es denn nun zu beurtheilen, wenn man manche rechtschaffene Christen findet, die anstatt empfindliche Freude zu verspüren, vielmehr wegen ihres schwermüthigen und hypochondrischen Wesens, bey aller Uebung und Treue im Christenthum, dennoch mit manchen Zweifeln und Furcht zu kämpfen haben, ja sogar mit einem zaghaften bekümmerten Herzen ihre Reise zur Ewigkeit fortsetzen müssen. Denn nicht bloß angenehme, sondern auch unangenehme Empfindungen müssen zu solchem Beweise dienen. Selbst ein bekümmertes Herz über die Empfindung des Mangels der Zuneigung der Heyls-Güter, woraus die Hochschätzung derselben, und das begierige, obzwar ängstliche Verlangen darnach erbhellet, dienet zu einem solchen Beweise. — Dergleichen unangenehme Em-



Empfindungen legen Sie dem Herrn B. bey. Wenn dieser daran dächte, daß eben um derselben willen das Christenthum in ihm ausgerichtet sey; so würde er aus solchen Empfindungen eher beruhiget werden, und eher zu Tröstungen gelangen, als wenn er immer und allein auf seine Werk-Mängel siehet. Ob ich nun zwar den Herrn B. für einen rechtschaffenen Christen halte, so finde ich doch bey seinem Verhalten unterschiedenes auszussehen. Denn er könnte ungeachtet seiner Schwermuth dennoch, wenn nicht zu merklichen freudigen, wenigstens zu weniger ängstlichen Empfindungen gelangen. Er arbeitet täglich an der Ausbesserung der kleinsten Flecken, die er in seinem Herzen und Wandel bemerket. Das ist gut, aber nicht genug. Weil er aber keine andere Arbeit als diese vornimmt; so kann dabey seine Seele den süßen Frieden und die fröliche Hoffnung eines Christen nicht genießen. Jenes ist hierzu gewiß der Weg nicht. Friede, Hoffnung und Freude, kann nicht aus Ausbesserung der Sünden-Mängel so sehr entstehen, als aus Betrachtung anderer Gegenstände. Dort sind nur immer die Alagen: O ich elender Mensch! Die beständige Bemerkung der Mängel muß, zumahl bey einem hypochondrischen Menschen, immer mehr Niedergeschlagenheit verursachen. Durch Beschauung unsrer Sünden geht nicht auf der Gnaden-Schein. Christus ist das Licht, dran sich muß das Auge weiden, draus entsteht der Glanz der Freuden, und sonst nicht. Wer immer auf seine Mängel siehet, und gar zu seltsa-

auf-

auffiehet auf Christum, den Anfänger und Volkender unsers Glaubens, der uns von Gott zur Gerechtigkeit gemacht ist; wer nicht sagt: Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid; der kann bey dem beständigen Anschauen seiner Sünden melancholisch werden, wenn er gleich nicht einen natürlichen Ansaß zur Schwermuth hätte. Wie viel weniger kann der Hypochondrist freudig werden, wenn er nur immer mit unangenehmen, niemals aber, oder zu selten mit fröhlichen Gegenständen sich beschäftigt? Aus diesem Grunde ist Herr B. und alle die seines gleichen sind, selbst Schuld daran, daß sie keine vergnügte Stunden haben, zumahl sie den Grund ihrer Freude in etwas unmöglichen suchen, darin nemlich, daß sie ganz vollkommen, ohne den geringsten Fehler seyn wollen. Wor nach sie aber lange, ja umsonst werden warten müssen, auf diese Art Freude erzwingen zu wollen. — Wie unrichtig verhält sich Herr B. abermahl, wenn er nach den evangelischen Verheissungen greift, um sie sich zuzueignen, in dem Augenblick aber, da er einen kleinen Fehler an seinen Handlungen bemercket, schüchtern seine Hand zurück ziehet. Da er doch bedenken sollte, daß keiner der Heiligen Gottes ohne Tadel sey, und daß unwillige Fehler uns die Gnade nicht rauben. Da er statt dessen sich damit aufrichten sollte, daß, ob wir gleich den Leib des Todes mit uns herumtragen, doch nichts verdammliches in denen sey, die in Jesu Christo sind, wenn sie nur nicht nach dem Fleische wandeln,

son

sondern nach dem Geiste. Würde er auf dies, bey Bemerkung seiner Fehler, mehr sein Augenmerk haben; so würden dadurch beruhigende Empfindungen in ihm entstehen. — Ob auch gleich Herr B. sehr dickes Gebüt hat, das ihn zu allen angenehmen Empfindungen untüchtig machet, und seine Einbildungs-Kraft stets geschäftig ist, schwarze schreckliche Bilder zu mahlen: so sollte er solche Einbildungen doch zur Ruhe weisen, und sich davon nicht hinreißen lassen. Ich kenne andere, die alsdenn mit Gewalt sich von den schreckhaften Vorstellungen losmachen, und sich zwingen, was angenehmes, als von der Liebe Gottes und des Erlösers oder dergleichen zu gedenken, und also auch einen geistlichen Kampf üben, durch Gedanken wider die verdorbene Einbildungs-Kraft, wobey sie sich den wohl befinden, zumahl wenn sie sich aus den anfallenden schreckhaften Vorstellungen, wenn es auch Gottes-Lästerungen wären, nichts machen, und dabey sagen: Hebe dich weg von mir Satan! — Herr B. betet, und ein Strahl der Freude fänget an, seine bekümmerte Seele heiter zu machen. Er ist also freudiger Empfindungen nicht ganz und gar unfähig. Das aber die alten finstern Ideen von neuem auf seine Seele stürmen, und er durch solche das erquickende Licht der göttlichen Freude sogleich wieder vertreiben läßt, wenn er kaum sein Gebet geschlossen hat, daran ist er selbst Schuld. Er könnte dem wehren, wenn er denn weiter nachdächte, was während seines Gebets seine Seele ergöhet hat. Das Andenken daran  
wüt-

würde die finstern Ideen zurück halten, und die fortgesetzte Zueigung würde mehr Freudigkeit verschaffen. Sagen Sie: an der Zueignung fehlt es ihm eben. Ich antwoorte: es fehlt ihm nur darum daran, weil er sich von den schreckhaften und bangen Vorstellungen wieder einnehmen lässt. Würde er diese mit Macht verjagen, würde er über den Gegenstand, der während des Gebets seine Seele ergöhte, sogleich wieder beten, als er von neuer Unruhe angefallen wird, würde er sich dadurch jenen angenehmen Gegenstand tiefer eindrücken, auch so gar in seiner Einbildungskraft denselben den schreckhaften Bildern entgegen setzen, würde er ungeachtet aller Schreck-Bilder jenen angenehmen Gegenstand, ungeachtet seiner Mängel als ihn angehend ansehen; so würde es mit der Zueignung leichter werden, und es würde alsdenn gewis Freude erfolgen. Dieses mit einer und eben derselben Sache so oft wiederholt, als neue Angstlichkeit anwandelt; so wird der Hypochondrist zu mehrerer Munterkeit kommen. — Worin steckt nun hier bey dem Herrn B. der Fehler? Er setzet die Erinnerung des gehaltenen angenehmen Gegenstandes den in der Einbildungskraft sich aufs neue regenden schreckhaften Bildern, und den daher rührenden ängstlichen Empfindungen, nicht genug entgegen. Er ist mehr um die Rechtschaffenheit, als um die Glaubens-Uebung bekümmert, da doch jene aus dieser sollte gewürket werden. Daher geschieht es, daß bey Wahrnehmung mancher Mängel er nicht geübet ist, sich zu beruhigen, weil er mehr

mit Werken umgeheth, als mit Zueignung der Gnade. — Der Fehler also, daß Herr B. und viele seines gleichen sonst redliche Christen, zu keiner wahren Glaubens-Freudigkeit gelangen, liegt nicht an den Mangel ihrer Rechtschaffenheit und Einsichten allein, auch nicht an der Disposition des Körpers, und an der Beschaffenheit des Geblüts und der Nerven allein, sondern an dem Mangel der Glaubens-Uebungen hauptsächlich. — Wer da betete: **Eröffne mit dein freundlich Herz, die Wohnung deiner Liebe;** und er thäte einen Blick in dies Herz voll Liebe, und beharrte in dieser Vorstellung, dem würde bald anders zu Muth werden. Er würde schon jetzt im Glauben zur Schaar der Engel zu Gottes Freuden hinauf fahren. Recommandiren Sie nur dem Herrn B. nebst diesem Vers auch den Gesang: Mein Salomon dein freundliches Kegieren x. Sonderlich daraus die Worte: Deine Güte bringt unsern Geist zur sanften Ruhe. — Je mehr das Herz den süßen Vater schmeckt, je mehr wird es zur Heiligkeit erweckt. — Die Gnade wirket Lust zur Heiligkeit in dir. — Kein Fehler sey so groß und schwer in mir, der mich von solchem Blick der Liebe führ. — Und denn diesen ganzen Vers:

Wenn mein Gebrech mich vor dir niederschläget,  
 Und deinen Geist der Kindschafft in mir dämpft;  
 Wenn das Geseß mit meinem Glauben  
 Kämpft,  
 Und lauter Angst und Furcht in mir erreget:  
*Es*

So laß mich doch dein Mutter-Herze sehn,  
 Und neue Kraft und Zuversicht entstehen.  
 Es ist fast nicht möglich, wenn auch der Schwer-  
 müthigste diesen Gesang mit Zueignung auf sich  
 singet, daß nicht alsdenn wenigstens eine sanfte  
 Ruhe sich in sein Herz ergiessen sollte und daß er  
 davon nicht etwas empfinden sollte, wenn er hin-  
 zuthut: So ruh ich nun, mein Heil in deinen  
 Armen ic. (\*) Hiernächst thut Herr B. wohl,  
 wenn er zur Zeit seiner Aengstlichkeit keine Prü-  
 fungen seines Christenthums anstellet. Denn  
 er wird alsdenn immer, doch ohne Grund, das  
 schlechteste von sich halten, und dadurch ohne  
 Noth sich noch mehrere aber unnütze Angst ver-  
 ursachen. Sondern er stelle dieses Geschäfte  
 bey etwas aufgeräumtern Wesen an, da es sich  
 denn schon ganz anders geben wird. Man glau-  
 be mir, Dis ist probat.

Vor diesmahl wollen wir, Herr Philemon,  
 unser Gespräch damit endigen, daß wir kürzlich  
 wiederholen, was wir als Wahrheit in dieser  
 Sache ausgemacht haben. Wir haben nemlich  
 dargethan, 21) daß bey Sterbenden die Gegen-  
 wart der geistlichen Empfindungen unterschiedlich  
 müsse beurtheilet werden. S, 56. — 22) Geiste-  
 liche

Der ehemahlige Superint. Carpzow in Lübeck hat  
 an diesem Gesange die Worte Vers 4 getadelt:  
 „Da eine Gnaden-Fluth die andre röhret.“  
 Es stellet aber dieser poetische Ausdruck gar wohl  
 die Worte vor: Aus seiner Fülle nehmen wir Gna-  
 de um Gnade: immer eine Gnade nach der andern;  
 wie immer eine Meeres-Welle auf die andere folget.

liche Empfindungen gehören zum wesentlichen Kennzeichen des Christenthums. S. 58. — 23.) Trost kann nicht ohne Empfindungen gegenwärtig seyn. S. 60. — 24.) Nicht das lebhafteste in der Empfindung sondern diese selbst muß zum Kennzeichen gebraucht werden. S. 61. — 25.) Die Früchte des Geistes können ohne Empfindung nicht in uns seyn. S. 62. — 26.) Die Gegenwart der innern guten Werke können nur durch das Gefühl bekannt seyn. S. 63. — 27.) Wie die geistliche Freude ein sicheres, allgemeines und wesentliches Kennzeichen seyn könne. S. 64. — 28.) Wie ferne sie die Haupt-Sache des Christenthums ausmache. S. 65. — 29.) Warum man mit Sicherheit aus den geistlichen Gefühlen auf die Wirkung des heiligen Geistes schließen könne; S. 66. — 30.) und aus der Empfindung der geistlichen Freude auf seinen Gnadenstand; S. 68. — 31.) so ferne die geistliche Freude aus Zueignung der Heils-Güter entstanden. S. 70. — 32.) Wie sie bey weiniger Erkänntniß entstehen kann. S. 71. — 33.) Wie bey lasterhaft gewesenen. S. 72. — 34.) bey welcher es nöthig ist, daß sie vorher mit Angst und Schrecken über ihre Sünden erfüllet werden; S. 75. — 35.) welches sie zum heftigen Gebet antreibet; S. 76. — 36.) worin sie zu freudigen Empfindungen gelangen können; S. 80. — 37.) auf eine plöbliche Art; S. 81. — 38.) bey Beurtheilung des Werths der Gefühle muß man nicht auf Exempel sondern auf die Sache sehen. S. 83. — 39.)

39) Ob es der Weisheit Gottes gemäß, sogleich das erste heftige Gebet zu erhören? S. 85. —  
 40) Ob und wie ein lasterhafter Mensch in einer Zeit von 24 Stunden könne bekehret werden? S. 86. — 41) Ob es der Ehre Gottes nachtheilig sey, so bald einen Sünder zu begnadigen? S. 89. — 42) oder seiner Weisheit. S. 90. — 43) Wir können aus den vorgegebenen geistlichen Empfindungen anderer keinen sichern Schluß auf ihren geistlichen Zustand machen. S. 91. — 44) Nöthige Eintheilung der freudigen Empfindungen, um dadurch auf seinen geistlichen Zustand zu schließen. S. 92. — 45) Ein Lasterhafter kann auch noch auf seinem Todt-Bette begnadiget werden. S. 96. — 46) Alle Arten Empfindungen geistlicher Freude müssen als Gnaden-Wirkungen des heiligen Geistes angesehen werden. S. 98. — 47) Was die Heftigkeit und Veränderlichkeit der Gemüths-Bewegungen in die Bekehrung für einen Einfluß habe? S. 99. — 48.) Woher das Werk der Buße schnell oder langsam von statten gehe? S. 102. — 49.) Was bey einer schnellen Bekehrung fehlerhaft seyn kann? S. 104. — 50.) Wie man für solchen Fehler sich zu hüten. S. 105. — 51.) Wie bald man um Gnade flehen dürfe? S. 106. — 52.) Was für ein Unterscheid unter dem Gebet um Begnadigung und um Bekehrung? S. 107. — 53.) Wie man zur freudigen Empfindung gelange. S. 108. — 54.) Die Einbildungskraft ist dazu nicht unumgänglich nothwendig. S. 110. —



55.) Auch das Temperament, und die untern Kräfte der Seele, kommen bey der Wirkung der Belehrung nicht im Anschlag. S. 112. — 56.) Aus der Lebhaftigkeit des Temperaments kann keine Ueberzeugung von der Gnade gewürket werden. S. 114. — 57.) Wie die Einbildungs - Kraft die geistliche Freude könne ausgelassen machen. S. 116. — 58.) Geistliche Empfindungen beweisen die Gegenwart göttlicher Wirkungen. S. 117. 59.) Wie sie, und welche, zum Kennzeichen der geschehenen Begnadigung dienen? S. 118. — 60.) Ein Christ kann nicht ohne Empfindungen seyn. S. 120. — 61.) Vorzug der aufgeklärten vor sinnlichen Empfindungen. S. 121. — 62.) Jene sind zuverlässige Merkmale des Gnaden - Standes. S. 121. — 63.) Rechtschaffenheit kann nicht ohne Empfindungen seyn. S. 122. — 64.) Auch nicht die inneren guten Werke. S. 123. — 65. Empfindungen geben also allein ein Merkmal ab. S. 123. — 66.) Geistliche Empfindungen sind ein wesentliches Merkmal des Christenthums, als das Bewußtseyn der Rechtschaffenheit. S. 124. — 67.) Wie der thätige Gehorsam ein Merkmal? S. 126. — 68.) Solches ist bey angehenden Christen gefährlich zu brauchen. S. 128. — 69. Macht bejahrte Christen ängstlich. S. 129. — 70.) Warum die Liebe ein besseres Kennzeichen, als der Gehorsam. S. 131. — 71.) Die Empfindungen überzeugen uns von der Gegenwart der Haupt - Sache  
im

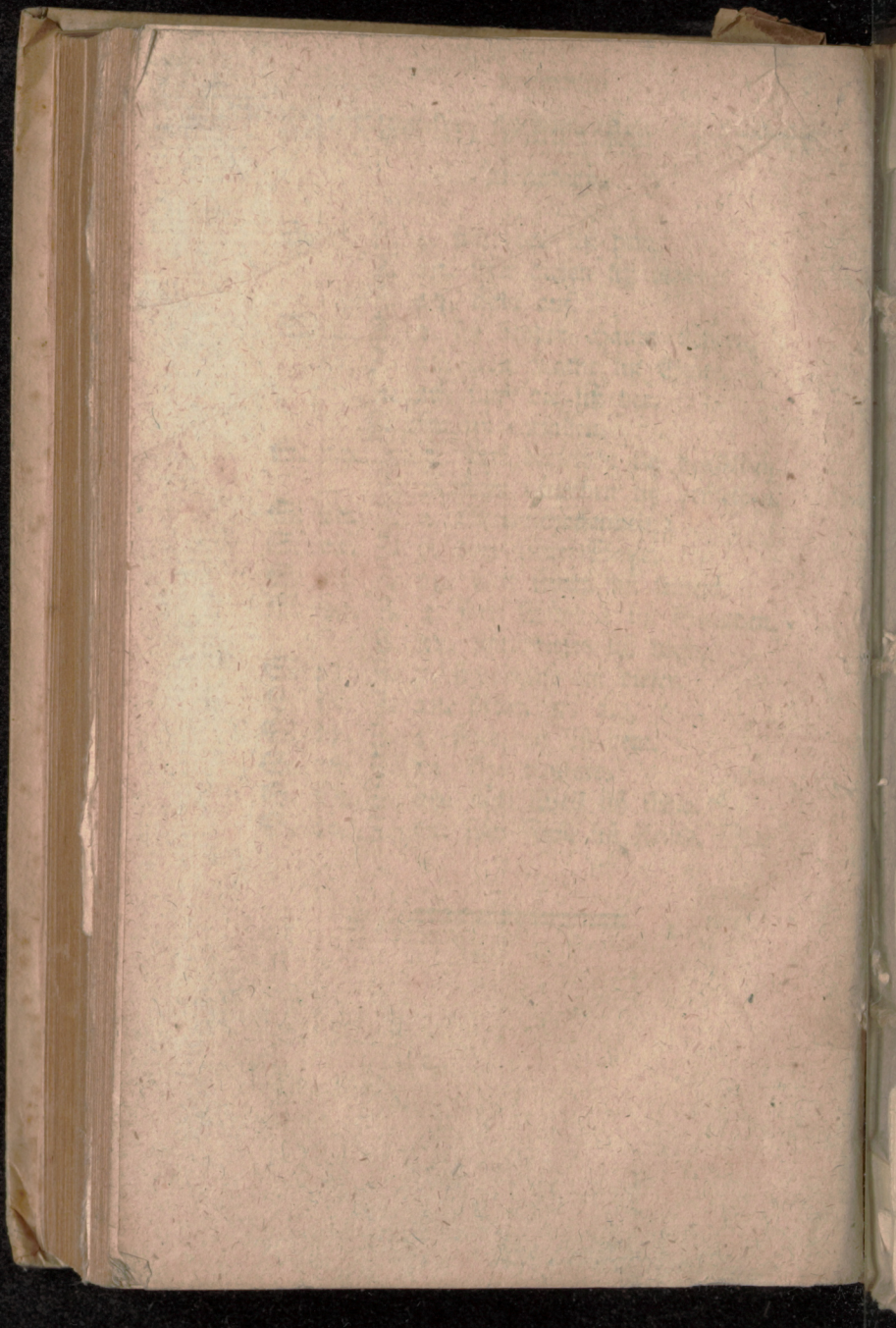
im Christenthum: denn Glauben. S. 133. —  
 72.) Sie sind zur richtigen Beurtheilung unsers  
 Christenthums unumgänglich nothwendig. S.  
 134. — 73.) Nicht aber zur Beurtheilung  
 anderer. S. 137. — 74.) welches schwer  
 ist. S. 138. — 75.) Welches die Haupt-  
 und neben-Kennzeichen des Christenthums. S.  
 139. — 76.) Nicht allein freudige Em-  
 pfindungen, sondern auch ängstliche dienen zum  
 Merkmale des Christenthums. S. 142. —  
 77.) Das Verhalten der Schwermüthigen, um  
 aus ihren Empfindungen eher beruhiget zu wer-  
 den, als aus ihren guten Werken. S. 143. —  
 Welches ihr liebster Gesang seyn sollte. S. 148.



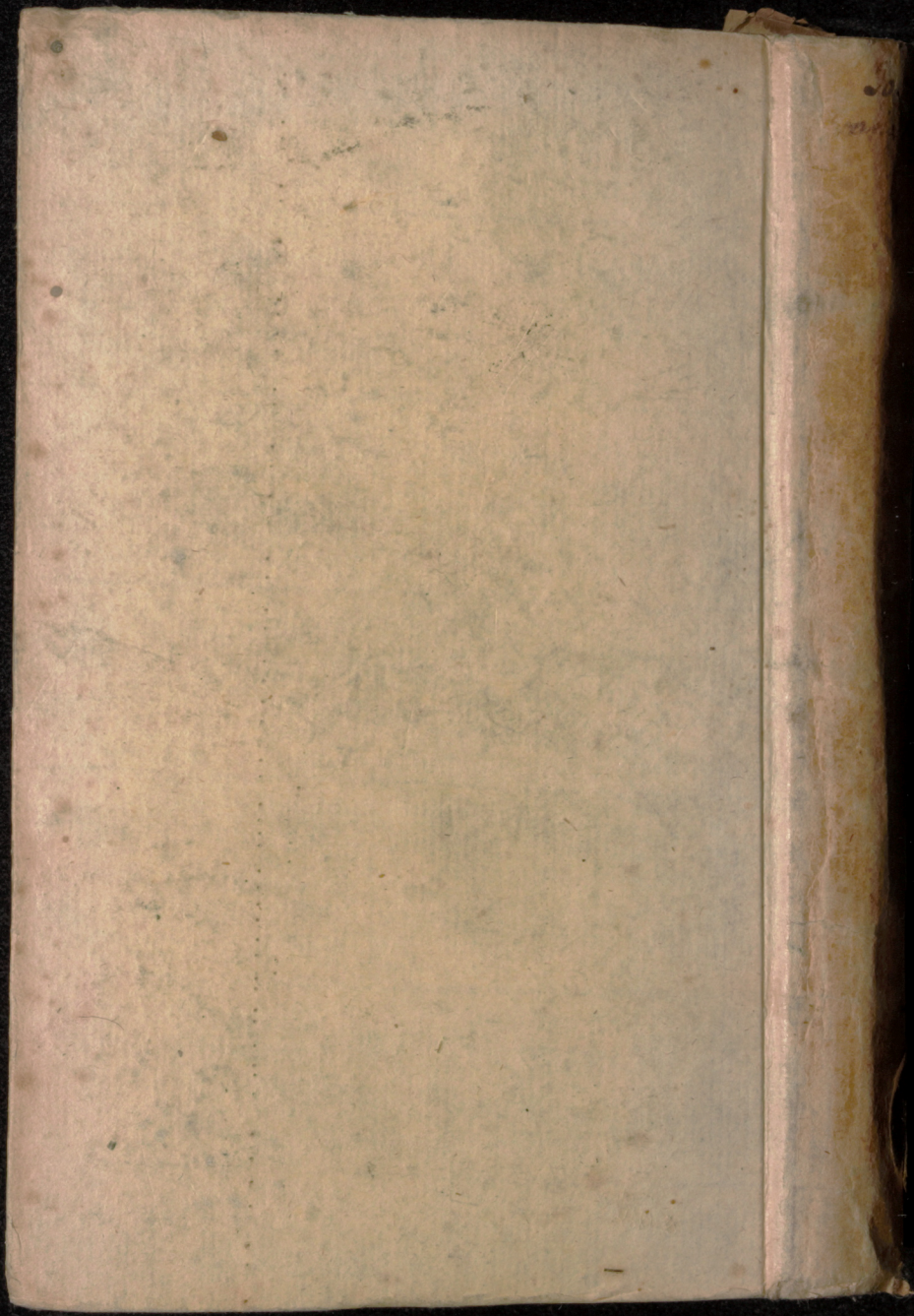
Druck-Fehler, so im ersten Gespräche  
zu ändern.

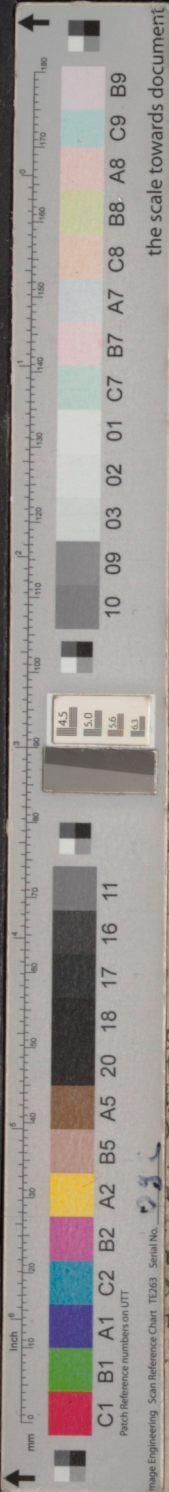
- S. 5. 4. statt den liß dem.  
15. statt diesen liß diesem.  
16. dele auf.
- S. 9. 3. liß beyder Haupt = Lehren.  
16. statt Ráthe liß Státe.  
26. statt die liß der.  
29. liß entfallen.
- S. 19. 7. statt derselben liß denselben.  
8. statt derselben liß denselben.
- S. 20. 4. (Rechtshaffenheit.)
- S. 22. 9. dem Unter-Sáke.
- S. 23. 29. statt seinen liß seinem.
- S. 24. 3. statt Sünden liß Stunden.  
32. statt dieses liß diese.
- S. 25. 7. statt diese liß dieser.
- S. 26. 28. Róm. 5, 1.
- S. 27. 4. statt den liß dem.
- S. 28. 14. kein einziges.
- S. 35. 29. statt Weil liß Wie.
- S. 40. 12. statt Find liß Feind.





22. Sep. 1956





58

t Gottes gemäß, sogleich  
 erhören? S. 85. —  
 erhabter Mensch in einer  
 könne bekehret werden?  
 Ob es der Ehre Gottes  
 einen Sünder zu begna-  
 42) oder seiner Weiß-  
 ) Wir können aus den  
 Empfindungen anderer  
 auf ihren geistlichen Zu-  
 — 44) Nöthige  
 en Empfindungen, nm  
 lichen Zustand zu schließ-  
 ) Ein Lasterhafter kann  
 de Bette begnadiget wer-  
 Alle Arten Empfindungen  
 als Gnaden-Wirkungen  
 sehen werden. S. 98. —  
 und Veränderlichkeit der  
 in die Bekehrung für ei-  
 9. — 48.) Woher das  
 oder langsam von statten  
 9.) Was bey einer schnel-  
 ft seyn kann? S. 104. —  
 den Fehler sich zu hüten.  
 Wie bald man um  
 106. — 52.) Was  
 er dem Gebet um Begna-  
 ng? S. 107. — 53.)  
 Empfindung gelange.  
 die Einbildungs-Kraft ist  
 notwendig. S. 110. —  
 2 55)